

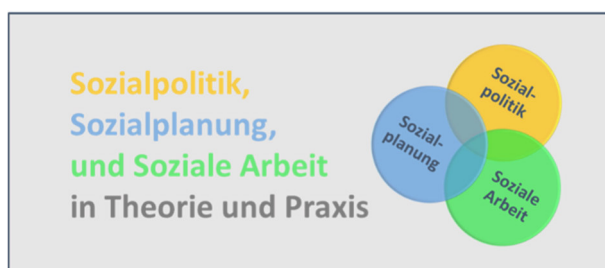
Gesellschaft, Sozialpolitik und Soziale Arbeit aus der Perspektive von Studierenden der Sozialen Arbeit

Ergebnisbericht zur Befragung von Studierenden an
der Fakultät Soziale Arbeit in Wolfenbüttel

Holger Wunderlich, Patrick Brandt

Ostfalia Hochschule Wolfenbüttel, Fakultät Soziale Arbeit

Wolfenbüttel, Oktober 2024



Schriftenreihe

Sozialpolitik, Sozialplanung und
Soziale Arbeit in Theorie und Praxis

Holger Wunderlich, Patrick Brandt (2024):

Gesellschaft, Sozialpolitik und Soziale Arbeit aus der Perspektive von Studierenden der Sozialen Arbeit. Ergebnisbericht zur Befragung von Studierenden an der Fakultät Soziale Arbeit in Wolfenbüttel.

Schriftenreihe: Sozialpolitik, Sozialplanung und Soziale Arbeit in Theorie und Praxis. Ausgabe 2/2024.

<https://doi.org/10.26271/opus-1794>

Herausgeber der Schriftenreihe:

Holger Wunderlich, Fakultät Soziale Arbeit, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Fakultät Soziale Arbeit, Salzdahlumer Str. 46/48, 38302 Wolfenbüttel.

Creative Commons Lizenz BY NC ND

© bei den Autoren

Zitiervorschlag:

Wunderlich, Holger; Brandt, Patrick (2024): Gesellschaft, Sozialpolitik und Soziale Arbeit aus der Perspektive von Studierenden der Sozialen Arbeit. Ergebnisbericht zur Befragung von Studierenden an der Fakultät Soziale Arbeit in Wolfenbüttel. Schriftenreihe: Sozialpolitik, Sozialplanung und Soziale Arbeit in Theorie und Praxis, Ausgabe 2/2024.

<https://doi.org/10.26271/opus-1794>

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
1 Inhaltlicher Anlass und strategische Zielsetzung der Studie.....	4
2 Feldzugang.....	6
3 Stichprobenbeschreibung	6
4 Studium	15
5 Lebensführung.....	18
6 Politisches Interesse, Handlungsweisen und Einstellungen	23
6.1 Politisches Interesse und politisches Engagement.....	23
6.2 Individuelle politische Kompetenz- und Einflussüberzeugungen.....	25
7 Allgemeine Einschätzungen zur Gesellschaft und zur Sozialpolitik	30
7.1 Soziale Gerechtigkeit	30
7.2 Lebens- und Problembereiche	31
8 Rolle und Aufgaben von Sozialer Arbeit.....	35
9 Soziale Arbeit und Sozialpolitik	38
10 Prinzipien in der Sozialen Arbeit	42
11 Fazit und Ausblick.....	45
Literatur.....	49
Tabellenverzeichnis.....	50
Abbildungsverzeichnis.....	50

1 Inhaltlicher Anlass und strategische Zielsetzung der Studie

Mit der Studie „Gesellschaft, Sozialpolitik und Soziale Arbeit aus der Perspektive von Studierenden der Sozialen Arbeit“ wurde untersucht, welches Gesellschaftsbild und welches (politische) Selbstverständnis Studierende der Sozialen Arbeit (in Wolfenbüttel) haben.

Das Gesellschaftsbild und das Selbstverständnis von (zukünftigen) Sozialarbeiter*innen sowie Kenntnisse über gesellschaftliche Zusammenhänge sind von Interesse, weil es Sozialarbeiter*innen in der (späteren) beruflichen Praxis mit sozialen Problemen zu tun haben, deren Definition das Ergebnis eines kontinuierlichen gesellschaftlichen bzw. politischen Aushandlungsprozesses ist. Geht man davon aus, dass Soziale Arbeit den „sozialen Wandel, soziale Entwicklungen und sozialen Zusammenhalt“ (IFSW 2014) fördern soll, so ist es für (zukünftige) Sozialarbeiter*innen wichtig, sich in der komplexen und dynamischen Realität, in der diese Prozesse verortet sind, orientieren zu können und Handlungssicherheit zu entwickeln.

In den letzten Jahren sind die Stimmen aus der Praxis lauter geworden, dass die Kenntnisse über gesellschaftliche Zusammenhänge bei Absolventen*innen der Sozialen Arbeit schwach ausgeprägt sind und auch das Bewusstsein über die politische Dimension (in) der Sozialen Arbeit immer geringer wird. Dies zeigt sich aus der Sicht des Erstautors¹ beispielsweise im Kontext der kommunalen Sozialplanung und gab den Impuls für die hier im Fokus stehende Befragung werdender Sozialarbeiter*innen, die im Kontext des Projektes „Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit“ durchgeführt wurde (Projekthomepage: www.ostfalia.de/kososo (29.08.2024)).

Thematisch ging die quantitative Studierendenbefragung der Frage nach, welches Gesellschaftsbild, welche politischen Einstellungen und welches Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge (mit Fokus auf die Rolle der Sozialen Arbeit) Studierende – in verschiedenen Phasen ihres Studiums – haben. Zudem sollte empirischen Hinweisen nachgegangen werden, die auf das Wissen um und die Interpretation der politischen Dimension sozialarbeiterischen Handelns verweisen. Konkret wurden Fragen zu den folgenden Dimensionen gestellt:

- allgemeine Einschätzungen zur Gesellschaft und zur Sozialpolitik (Kapitel 7),
- allgemeine Einschätzungen zur Sozialen Arbeit (Kapitel 10)
- Aufgaben von Sozialer Arbeit (Kapitel 8 und 9),
- politisches Interesse und politisches Engagement (Kapitel 6).

¹ Holger Wunderlich lehrt seit 2014 als Professor an der Fakultät Soziale Arbeit in Wolfenbüttel.

Zusätzlich wurden soziodemografische Angaben erfragt (vgl. Kapitel 3 und 4), um Unterschiede nach Geschlecht, Studiendauer, Migrationshintergrund etc. aufzeigen zu können. In diesem Kontext ist auch eine Item-Batterie mit Fragen zur Lebensführung aufgenommen worden (vgl. Kapitel 5). Um die gebildeten Typen im Sinne einer unabhängigen Variable für umfassendere Analysen heranzuziehen, sind die erreichten Rückläufe leider nicht hinreichend.

Die übergeordnete Fragestellung der Studierendenbefragung war, ob es ausgehend von einer allgemeinen Vorstellung davon, welche Rolle die Soziale Arbeit in der Gesellschaft und der Sozialpolitik hat, bei Studierenden konkrete Ansätze bzw. ein Bewusstsein für die politische Dimension sozialarbeiterischen Handelns gibt. Im Fokus steht also die professionelle sozialarbeiterische Perspektive und deren Fundierung bzw. Ausprägung bei Studierenden.

Die Frage nach der politischen Dimension der Sozialen Arbeit wird schon lange (intensiv) diskutiert. Publikationen wie „Politische Einmischung in der Sozialen Arbeit“ (Leiber/Leitner/Schäfer 2023), "Politik Sozialer Arbeit" (Benz/ Rieger/Schönig/Többe-Schukalla 2013), „Politik der Sozialen Arbeit – Politik des Sozialen“ (Panitzsch-Wiebe/Becker/Kunstreich 2014) und zahlreiche Handbuch- und Zeitschriftenbeiträge beleuchten die politische Dimension der Sozialen Arbeit. In der jüngeren Vergangenheit hat sich auch ein Diskurs darüber entwickelt, wie sich die politische Dimension in der Ausbildung von Sozialarbeiter*innen ausdrückt bzw. ausdrücken kann. Beispielhaft sei hier auf die Publikationen „Tatort Sozialarbeitspolitik. Fallbezogene Politiklehre für die Soziale Arbeit“ von Rieger und Wurtzbacher aus dem Jahre 2020 verwiesen. Durchgeführt wurden in der Vergangenheit ferner diverse Befragungen von Studierenden zu ihren politischen Einstellungen (bspw. Gries/Leuschner/Wenzke 2015; Kulkle/Schiffert 2018).

Ausgehend davon soll mit der vorliegenden Studie über Studierende der Sozialen Arbeit in Wolfenbüttel im Sinne einer Fallstudie eruiert werden, welche politischen Einstellungen und welches Gesellschaftsbild (zu Beginn und zum Ende des Studiums) Studierende haben. Damit sollen Hinweise auf „Einflüsse“ des Studiums auf die Sensibilisierung für die politische Dimension Sozialer Arbeit aufgedeckt und Ansatzpunkte für curriculare Ableitungen identifiziert werden. Die vorliegende Publikation ist dabei als deskriptiver Übersichtsbericht zu den wesentlichen Befragungsinhalten zu verstehen. Vertiefende Analysen der Ergebnisse werden in geplanten Beiträgen erfolgen.

2 Feldzugang

Die dokumentierten Ergebnisse basieren auf einer Befragung im Wintersemester 2022/2023. Vorausgegangen ist dieser Befragung eine Vorstudie im Sommersemester 2022. In dieser Phase wurde ein Fragebogen entwickelt, mit interessierten Kolleg*innen diskutiert, anschließend überarbeitet, in das Programm LimeSurvey integriert und gegen Ende des Sommersemesters 2022 als Online-Fragebogen eingesetzt. Der Rücklauf der Vorstudie war mit 65 Teilnahmen deutlich niedriger als erhofft. Der Hauptgrund dürfte die Vielzahl von Online-Befragungen sein, die in diesem Semester durchgeführt wurden. Es hat sich, nicht nur unter Studierenden, eine gewisse „Müdigkeit“ bzgl. der Teilnahme an Online-Befragungen durchgesetzt. Aufgrund des geringen Rücklaufs waren in der Vorstudie zwar allgemeine Auswertungen zu den Themenbereichen „Allgemein Einschätzungen zur Gesellschaft und zur Sozialpolitik“, „Allgemeine Einschätzungen und Aufgaben von Sozialer Arbeit“ sowie „Politisches Interesse und politisches Engagement“ möglich, allerdings erlaubte der Rücklauf keine semesterspezifischen Auswertungen und auch keine Differenzierung nach Lebensführungsmustern oder anderen Studierendengruppen.

Vor diesem Hintergrund wurde die Befragung im Wintersemester 2022/2023 in einem anderen Modus noch einmal durchgeführt. Es wurden in allen Semesterlagen Lehrveranstaltungen besucht und die Studierenden durch eine direkte Ansprache für die Teilnahme an der Befragung geworben. Die Studierenden konnten entweder online (per Quellcode) an der Befragung teilnehmen, was fast durchgängig der Fall war, oder einen gedruckten Fragebogen ausfüllen. Dieses aufwändige Vorgehen zahlt sich insofern aus, dass 387 Studierende an der Befragung teilgenommen haben, was im Vergleich zu anderen Befragungen ein sehr guter Rücklauf ist (vgl. Kapitel 3) und eine Auswertung nach Studierendengruppen erlaubt hat.

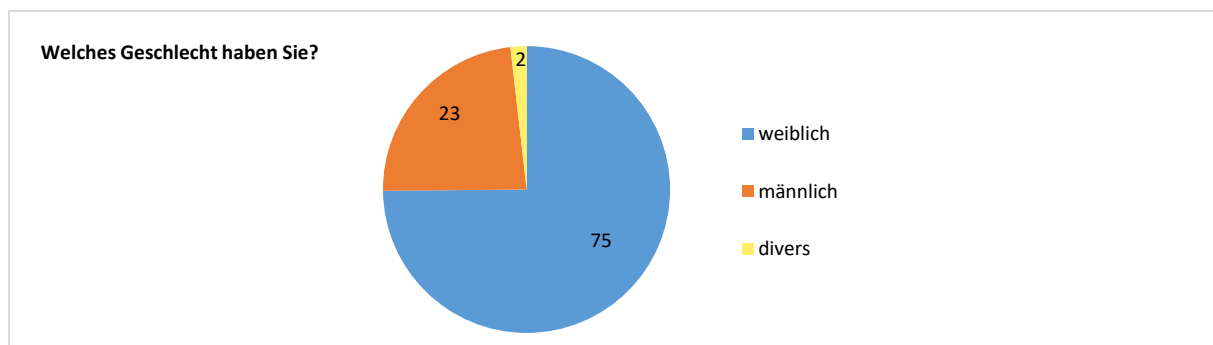
3 Stichprobenbeschreibung

Nach der Datenbereinigung, in der alle vollständig nicht ausgefüllten Fragebögen gelöscht wurden, liegen Daten zu 384 Studierenden vor. Das entspricht einem Anteil von 53 Prozent an allen 719 Studierenden im Studiengang ‚Bachelor Soziale Arbeit‘, die im Wintersemester 2022/2023 eingeschrieben waren. Da der Fragebogen nicht von allen Studierenden vollständig ausgefüllt wurde (einzelne Fragen wurden ausgelassen oder der Fragebogen wurde vorzeitig abgebrochen), variieren die Fallzahlen und werden in den Auswertungen zu den Fragen jeweils als ‚N=...‘ ausgewiesen.

Geschlecht

Bei der Frage nach dem Geschlecht gibt eine überwiegende Mehrheit von drei Vierteln der Studierenden an, weiblich zu sein. Als männlich sehen sich 23 Prozent und als divers zwei Prozent. Da die Gruppe der sechs diversen Studierenden für weitere Analysen zu klein ist, werden diese bei einer nach Geschlecht differenzierten Betrachtung in den weiteren Auswertungen nicht berücksichtigt.

Abbildung 1: Geschlecht der Studierenden



Angaben in Prozent.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=330.

Alter

Die befragten Studierenden sind im Durchschnitt 24,8 Jahre alt (Standardabweichung² (*SD*) =6,7) und verteilen sich deutlich rechtsschief, wobei die Spannweite von 18 bis 57 Jahren reicht. Studierende im Alter von 21 Jahren sind am häufigsten vertreten. Der Median liegt bei 23 Jahren.

Um in den weiteren Analysen Differenzierungen nach Alter zu ermöglichen, wurden Altersgruppen gebildet. Diese wurde so gebildet, dass mit wenigen Gruppen und ähnlichen Gruppengrößen die Altersstruktur möglichst differenziert dargestellt werden kann. Das Ergebnis sind die folgenden drei Altersgruppen:

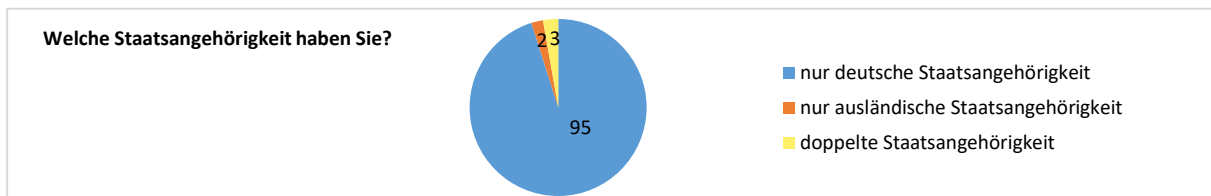
- 22 Jahre und jünger (N=164)
- 23 bis 27 Jahre (N=107)
- 28 Jahre und älter (N=61).

² Bei der Standardabweichung handelt es sich um ein Streuungsmaß, das für die mittlere Abweichung der einzelnen Werte einer Verteilung vom arithmetischen Mittelwert steht. Bezogen auf das Beispiel bringt der Wert 6,7 zum Ausdruck, dass die einzelnen Altersangaben der Studierenden durchschnittlich 6,7 Jahre vom Mittelwert 24,8 entfernt sind.

Staatsangehörigkeit

Fast alle Studierenden haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Da die Fallzahlen der Studierenden, die eine doppelte oder nur eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, zu gering sind, kann in den weiteren Analysen nicht nach der Staatsangehörigkeit differenziert werden.

Abbildung 2: Staatsangehörigkeit der Studierenden

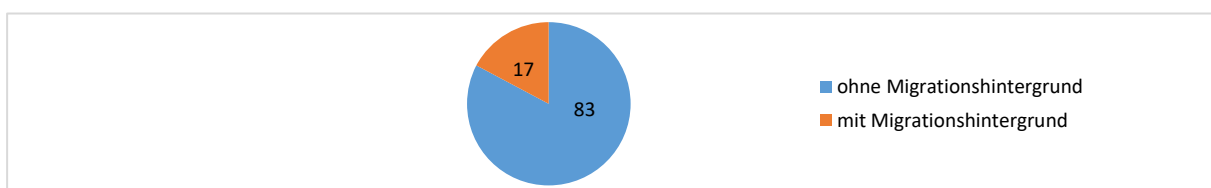


Angaben in Prozent.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=328.

Migrationshintergrund

Zusätzlich zur Staatsangehörigkeit wurden die Studierenden auch nach den Geburtsländern ihrer Eltern gefragt. Aus diesen Angaben kann auf einen Migrationshintergrund geschlossen werden. In dieser Studie wird von einem Migrationshintergrund gesprochen, wenn mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde.³ Nach dieser Definition haben 17 Prozent der befragten Studierenden einen Migrationshintergrund. Bei den weiteren Analysen wird untersucht, ob sich Studierende mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Antwortverhaltens unterscheiden.

Abbildung 3: Migrationshintergrund



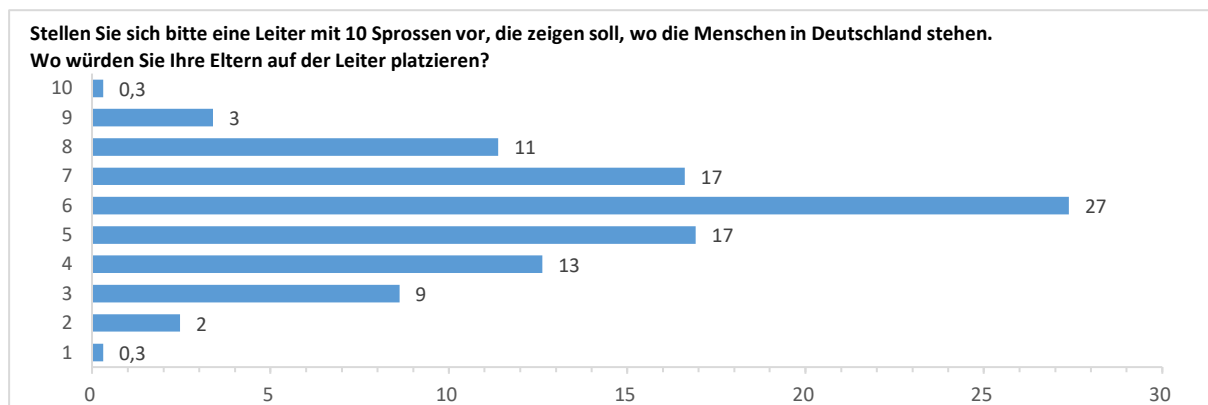
Angaben in Prozent.
Migrationshintergrund: mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=325.

³ Diese Definition ist nicht deckungsgleich mit der Definition des Statistischen Bundesamtes, weshalb eine exakte Vergleichbarkeit nicht gegeben ist. Nach der Definition des Statistischen Bundesamtes hat eine Person einen Migrationshintergrund, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Im Einzelnen umfasst diese Definition zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländerinnen und Ausländer, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, (Spät-) Aussiedlerinnen und (Spät-) Aussiedler sowie die als Deutsche geborenen Nachkommen dieser Gruppen. Die Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges haben (gemäß Bundesvertriebenengesetz) einen gesonderten Status; sie und ihre Nachkommen zählen daher nicht zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund.“ (Quelle: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html>, Abrufdatum: 07.04.2024)

Sozioökonomischer Status der Eltern

Die Studierenden wurden gebeten, den sozioökonomischen Status ihrer Eltern einzuschätzen, der sich finanziell, in der Bildung und in der Art des Arbeitsplatzes ausdrückt. Die Einschätzung erfolgte anhand einer Leiter mit zehn Sprossen, bei der die oberste bzw. zehnte Sprosse dem höchsten Status und die unterste bzw. erste Sprosse dem geringsten Status entspricht.⁴ Die prozentuale Verteilung der Einschätzungen sind in Abbildung 4 dargestellt. Die sechste Sprosse, also der unterste Bereich der oberen Hälfte der Leiter, wurde mit 27 Prozent am häufigsten gewählt. Die Extremwerte, also die erste und die zehnte Sprosse wurden nur von jeweils einer Person gewählt, was jeweils einem Wert von 0,3 Prozent entspricht. Der Durchschnitt liegt bei 5,7 ($SD=1,7$).

Abbildung 4: Einschätzung sozioökonomischer Status der Eltern



Angaben in Prozent.

Die Frage wurde aus Platzgründen in der Abbildung verkürzt.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=325.

Um zu untersuchen, inwieweit sich der eingeschätzte sozioökonomische Status der Eltern im Antwortverhalten niederschlägt, wurden für die weiteren Analysen mehrere Sprossen zu den folgenden Gruppen zusammengefasst:

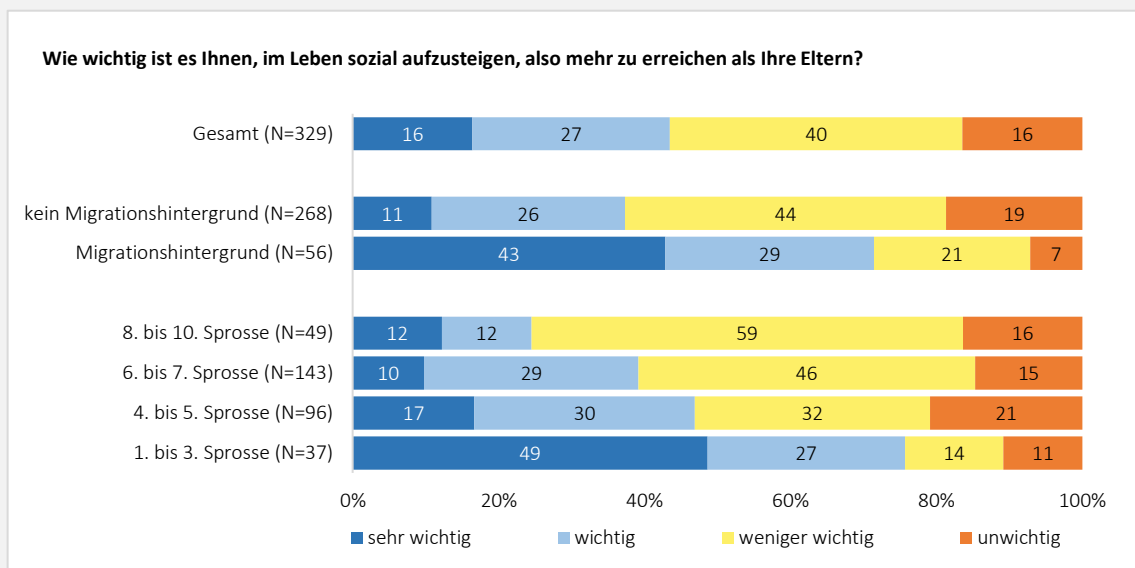
- 1. bis 3. Sprosse (N=37)
- 4. und 5. Sprosse (N=96)
- 6. und 7. Sprosse (N=143)
- 8. bis 10. Sprosse (N=49).

⁴ Die Frage im Fragebogen lautet: „Stellen Sie sich bitte eine Leiter mit 10 Sprossen vor, die zeigen soll, wo die Menschen in Deutschland stehen. Ganz oben stehen die Menschen mit dem meisten Geld, der höchsten Bildung und den besten Jobs. Ganz unten stehen diejenigen mit dem wenigsten Geld, der niedrigsten Bildung und den schlechtesten Jobs oder ohne Job. Je höher man auf der Leiter steht, desto näher ist man den Personen ganz oben, je niedriger, desto näher den Personen ganz unten. Wo würden Sie Ihre Eltern auf der Leiter platzieren? Bitte kreuzen Sie an, auf welcher Sprosse Ihre Eltern Ihrer Meinung nach in ihrer aktuellen Lebensphase im Verhältnis zu anderen Menschen in Deutschland stehen.“

Exkurs: Aufstiegswunsch

Zusätzlich zur Einschätzung des sozioökonomischen Status der Eltern wurden die Studierenden danach gefragt, wie wichtig es ihnen ist, im Leben sozial aufzusteigen, also ‚mehr zu erreichen‘ als ihre Eltern. Abbildung 5 zeigt, dass es 43 Prozent der Studierenden wichtig oder sogar sehr wichtig ist, sozial aufzusteigen. Dabei gibt es deutliche Unterschiede sowohl bei einer Differenzierung nach Migrationshintergrund als auch nach dem eingeschätzten sozioökonomischen Status der Eltern. Der Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund, dem es sehr wichtig ist, sozial aufzusteigen, ist mit 43 Prozent fast viermal so groß wie bei den Studierenden, deren Eltern beide in Deutschland geboren wurden (11 Prozent). Bei den Studierenden, die den sozioökonomischen Status ihrer Eltern als niedrig einschätzen und ihre Eltern auf der ersten bis dritten Sprosse einordnen, ist der Aufstiegswunsch besonders ausgeprägt. Knapp der Hälfte dieser Studierenden ist es sehr wichtig, mehr zu erreichen als ihre Eltern. Bei einer zusammengefassten Betrachtung von „sehr wichtig“⁵ und „wichtig“ zeigt sich, dass der Aufstiegswunsch abnimmt, je höher die Studierenden den Status ihrer Eltern einschätzen.

Abbildung 5: Aufstiegswunsch



Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=329.

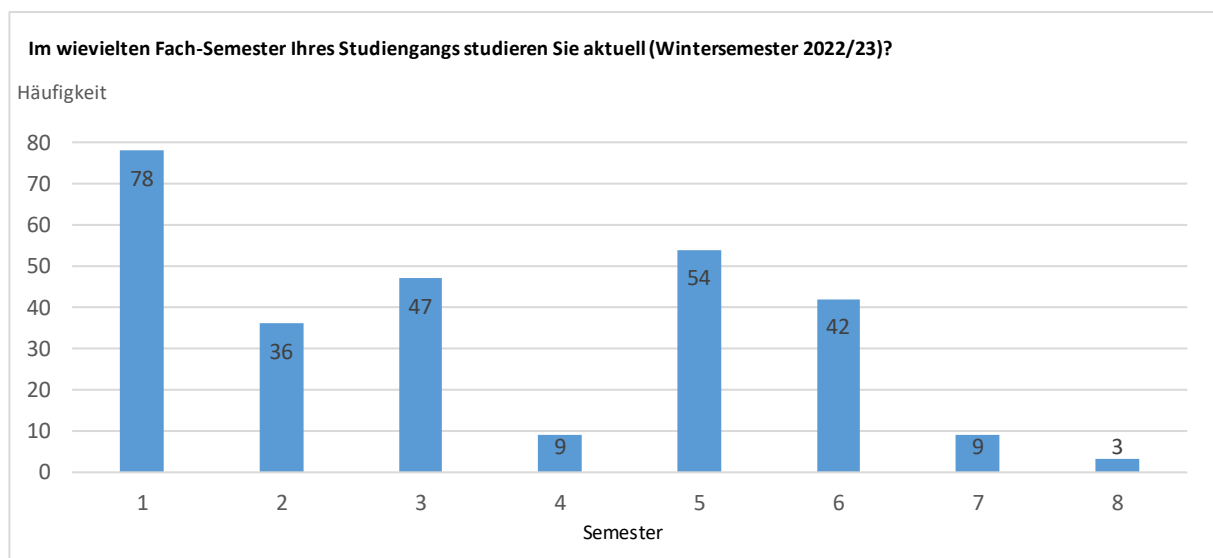
⁵ Die Antwortkategorien werden in dieser Studie nur in Anführungszeichen gesetzt, wenn sie sich als Kategorien grammatikalisch nicht in den Satz einfügen.

Semesterlage

Die Studierenden der verschiedenen Fachsemester sind unterschiedlich stark in der Befragung repräsentiert. Mit 78 Studierenden sind die Studierenden des ersten Fachsemesters am stärksten vertreten. Von den Studierenden des vierten Semesters konnten aufgrund organisatorischer Gründe nur neun Studierende erreicht werden. Für weitere Analysen wurden die Studierenden zu den folgenden drei Semestergruppen zusammengefasst:

- Erstes und zweites Semester (N=114)
- drittes und viertes Semester (N=56)
- fünftes Semester und höher (N=108).

Abbildung 6: Fachsemester

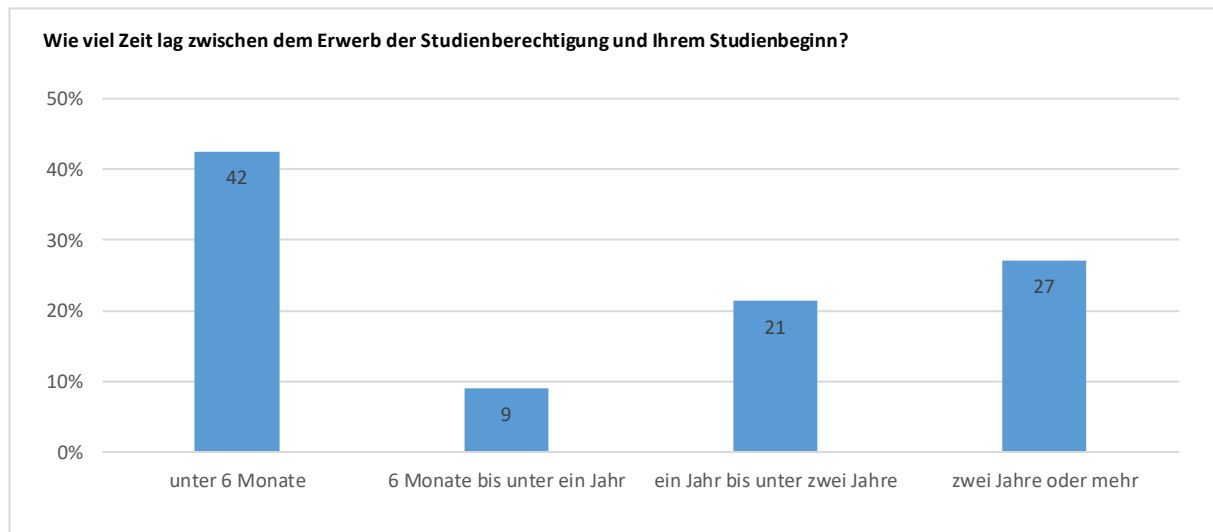


Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=278.

Zeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und dem Studienbeginn

Wie viel Zeit lag zwischen dem Erwerb der Studienberechtigung (also dem Erlangen eines Bildungsabschlusses, der für ein Studium an einer Hochschule qualifiziert) und dem Studienbeginn der Studierenden? Mit 42 Prozent geben die Studierenden am häufigsten an, dass weniger als ein halbes Jahr dazwischen lag. Bei weiteren neun Prozent liegen nur sechs Monate bis unter einem Jahr dazwischen, so dass zusammengerechnet mehr als die Hälfte der Studierenden das Studium im ersten Jahr nach Erwerb der Studienberechtigung aufnahm. Ein Jahr bis unter zwei Jahren dauerte es bei 21 Prozent der Studierenden, bis sie das Studium aufnahmen und etwas mehr als ein Viertel hat erst nach zwei oder mehr Jahren mit dem Studium begonnen.

Abbildung 7: Zeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und dem Studienbeginn

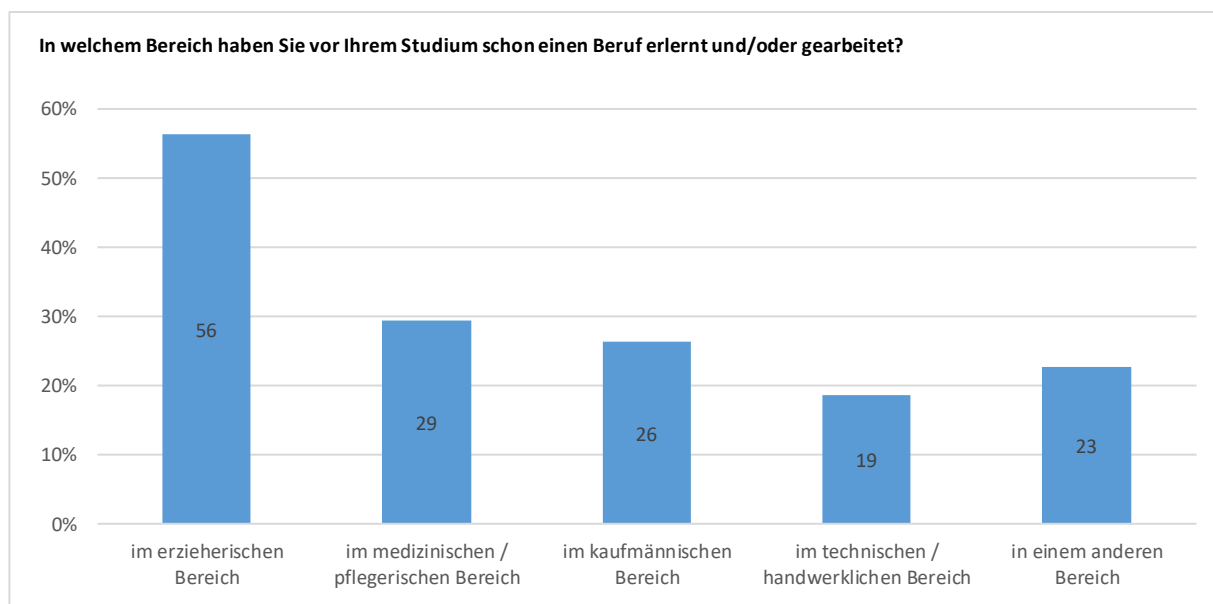


Angaben in Prozent.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=332.

Ausbildung und Beruf vor dem Studium

Vor dem Studium hat mit 51 Prozent etwas mehr als die Hälfte der Studierenden eine Ausbildung gemacht und/oder in einem Beruf gearbeitet. Abbildung 8 veranschaulicht in welchen Bereichen diese Studierenden vorher tätig waren.

Abbildung 8: Berufs-/Ausbildungsbereich vor dem Studium

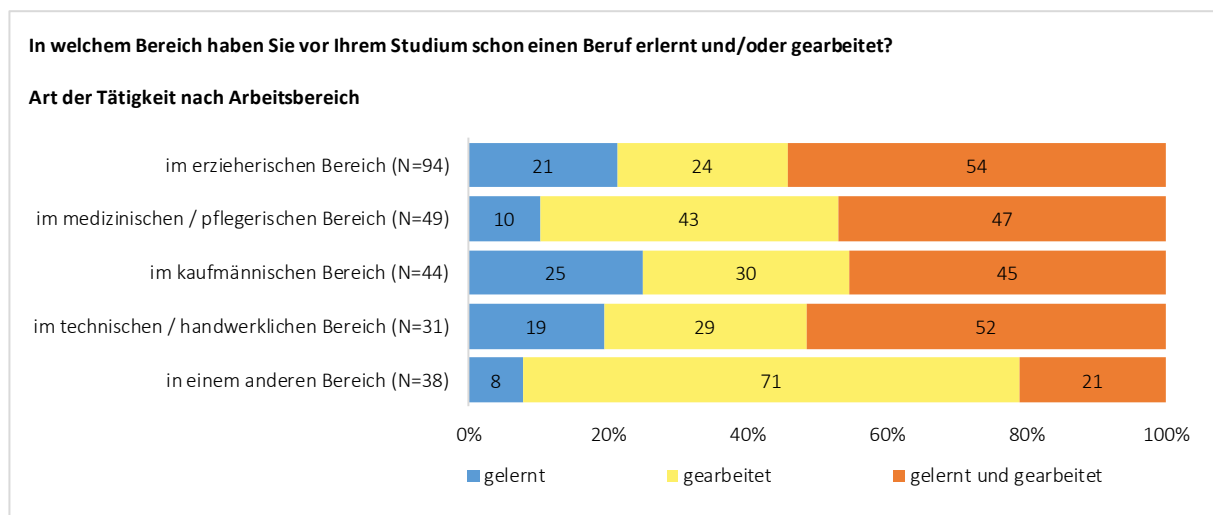


Angaben in Prozent von allen Studierenden, die vor dem Studium schon eine Ausbildung gemacht oder in einem anderen Beruf gearbeitet haben (N=167), Mehrfachnennungen möglich.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022.

Von den Studierenden, die vor dem Studium eine Ausbildung gemacht oder gearbeitet haben, gibt eine deutliche Mehrheit von 56 Prozent an, vor dem Studium im erzieherischen Bereich tätig gewesen zu sein. Am zweithäufigsten, aber deutlich seltener, wird der medizinische bzw. pflegerische Bereich angegeben (29 Prozent), gefolgt vom kaufmännischen Bereich (26 Prozent) und dem technischen bzw. handwerklichen Bereich (19 Prozent). Ein knappes Viertel (23 Prozent) gibt an, in einem anderen als den genannten Bereichen gearbeitet oder eine Ausbildung gemacht zu haben. Da manche der befragten Studierenden vor dem Studium in mehreren Bereichen gearbeitet bzw. eine Ausbildung gemacht haben und Mehrfachnennungen möglich waren, summieren sich die Prozentanteile auf deutlich über 100 Prozent.

In welchem Rahmen die Studierenden vor dem Studium tätig waren, also ob sie in den jeweiligen Bereichen eine Ausbildung gemacht, gearbeitet oder gelernt und gearbeitet haben, verdeutlicht Abbildung 9.

Abbildung 9: Art der Tätigkeit nach Arbeitsbereichen



Angaben in Prozent der Studierenden, die in dem jeweiligen Bereich vor dem Studium schon eine Ausbildung gemacht oder gearbeitet haben.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022.

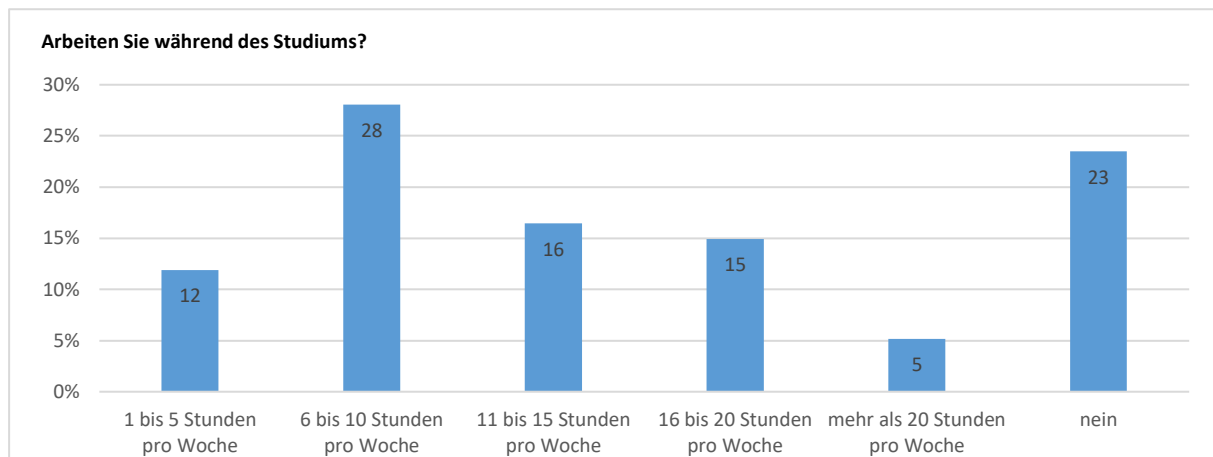
Im erzieherischen Bereich, also dem Bereich, in dem die meisten der Studierenden vor ihrem Studium tätig waren, ist der Anteil der Studierenden, die dort sowohl gelernt als auch gearbeitet haben am größten. Über die Hälfte der Studierenden (54 Prozent), die im erzieherischen Bereich tätig wären, hat in diesem Bereich eine Ausbildung gemacht und gearbeitet. Im medizinischen Bereich ist der Anteil der Studierenden, die in diesem Bereich gearbeitet aber keine Ausbildung gemacht haben, mit 41 Prozent im Vergleich zu den anderen zur Auswahl stehenden Bereichen relativ hoch. Mit Abstand am höchsten ist dieser Anteil jedoch bei den Studierenden, die angeben, in einem anderen Bereich als den vorgeschlagenen tätig gewesen zu sein. 71 Prozent dieser Studierenden haben hier ohne eine Ausbildung gearbeitet. Dies deutet

darauf hin, dass es sich bei den „anderen Bereichen“ häufig um klassische Nebentätigkeiten handelt, wie wahrscheinlich die Arbeit in der Gastronomie oder als Hilfskraft, in denen oft ohne Ausbildung gearbeitet wird.

Arbeit während des Studiums

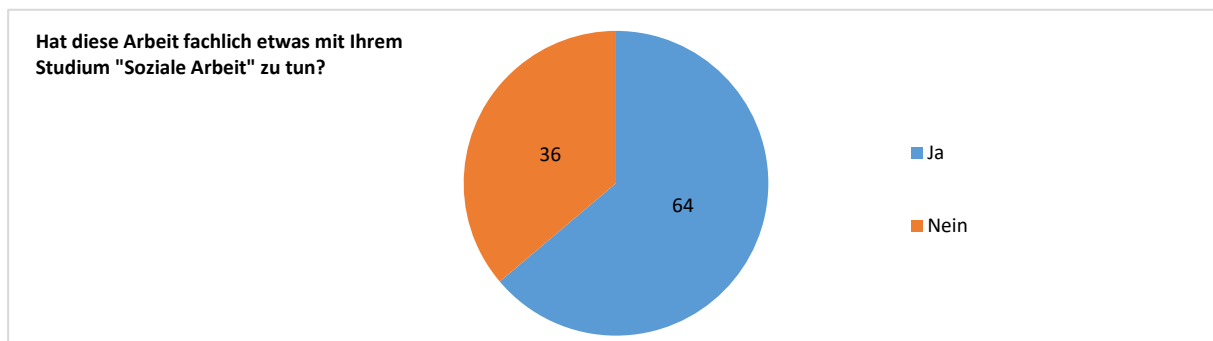
Die überwiegende Mehrheit von 77 Prozent der Studierenden arbeitet während des Studiums (Abbildung 10). Nur knapp ein Viertel (23 Prozent) geht parallel zum Studium keiner Arbeit nach. Am häufigsten geben die Studierenden an, sechs bis zehn Stunden pro Woche zu arbeiten. Mehr als 20 Stunden arbeiten nur fünf Prozent. Von den neben dem Studium Arbeitenden geben fast zwei Drittel an, dass diese Arbeit fachlich etwas mit ihrem Studium der Sozialen Arbeit zu tun hat (Abbildung 11).

Abbildung 10: Arbeit während des Studiums



Angaben in Prozent.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=328.

Abbildung 11: Bezug der Arbeit zum Studium Soziale Arbeit



Angaben in Prozent.
Studierende, die während des Studiums arbeiten: N=246.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022.

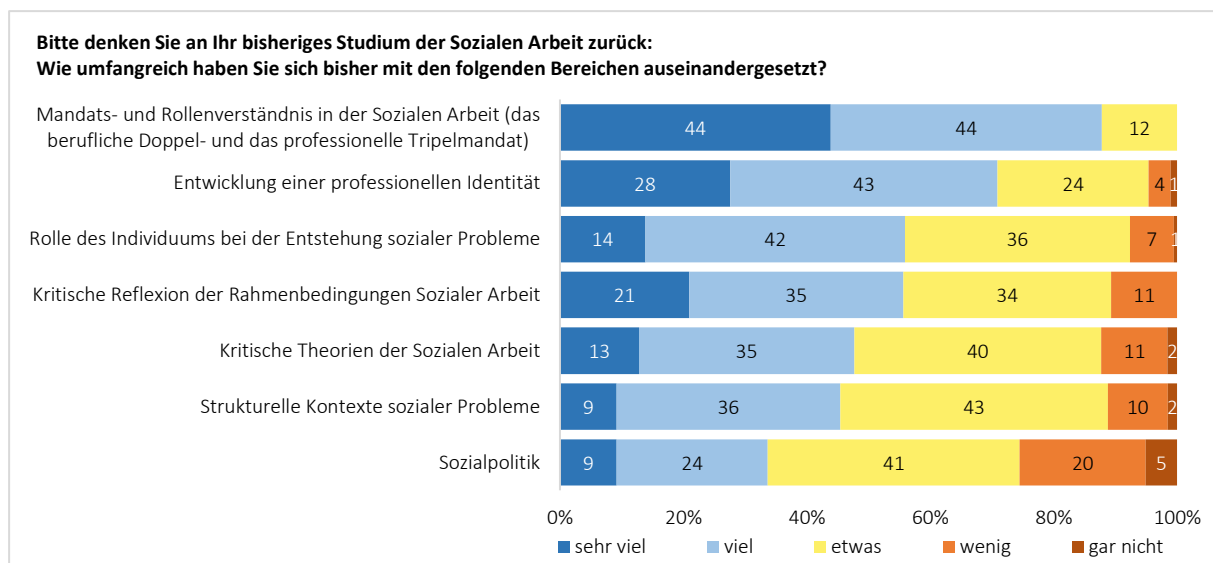
4 Studium

Die Studierenden ab dem zweiten Semester⁶ wurden zu den Inhalten ihres bisherigen Studiums befragt. Wie umfangreich haben sich die Studierenden mit welchen Inhalten auseinandergesetzt? Welche Rolle spielen sozialpolitische Inhalte und die Auseinandersetzung mit dem Mandats- und Rollenverständnis Sozialer Arbeit?

Es zeigt sich, dass über alle Studierenden hinweg, die Auseinandersetzung mit dem Thema „Mandats- und Rollenverständnis in der Sozialen Arbeit“ besonders intensiv stattfindet. Von den Studierenden geben 88 Prozent an, sich viel oder sogar sehr viel mit diesem Bereich auseinandergesetzt zu haben. Die Antwortmöglichkeiten „wenig“ und „gar nicht“ werden kein einziges Mal gewählt (Abbildung 12).

Mit Sozialpolitik befassen sich die Studierenden im Vergleich am wenigsten intensiv. Nur ein Drittel gibt an, sich damit (sehr) viel auseinandergesetzt zu haben. Allerdings ist bei diesem Thema, wie auch bei den anderen Bereichen, die Gruppe der Studierenden, die angeben, sich gar nicht damit befasst zu haben, mit sechs Prozent ebenfalls sehr klein.

Abbildung 12: Bereiche des Studiums



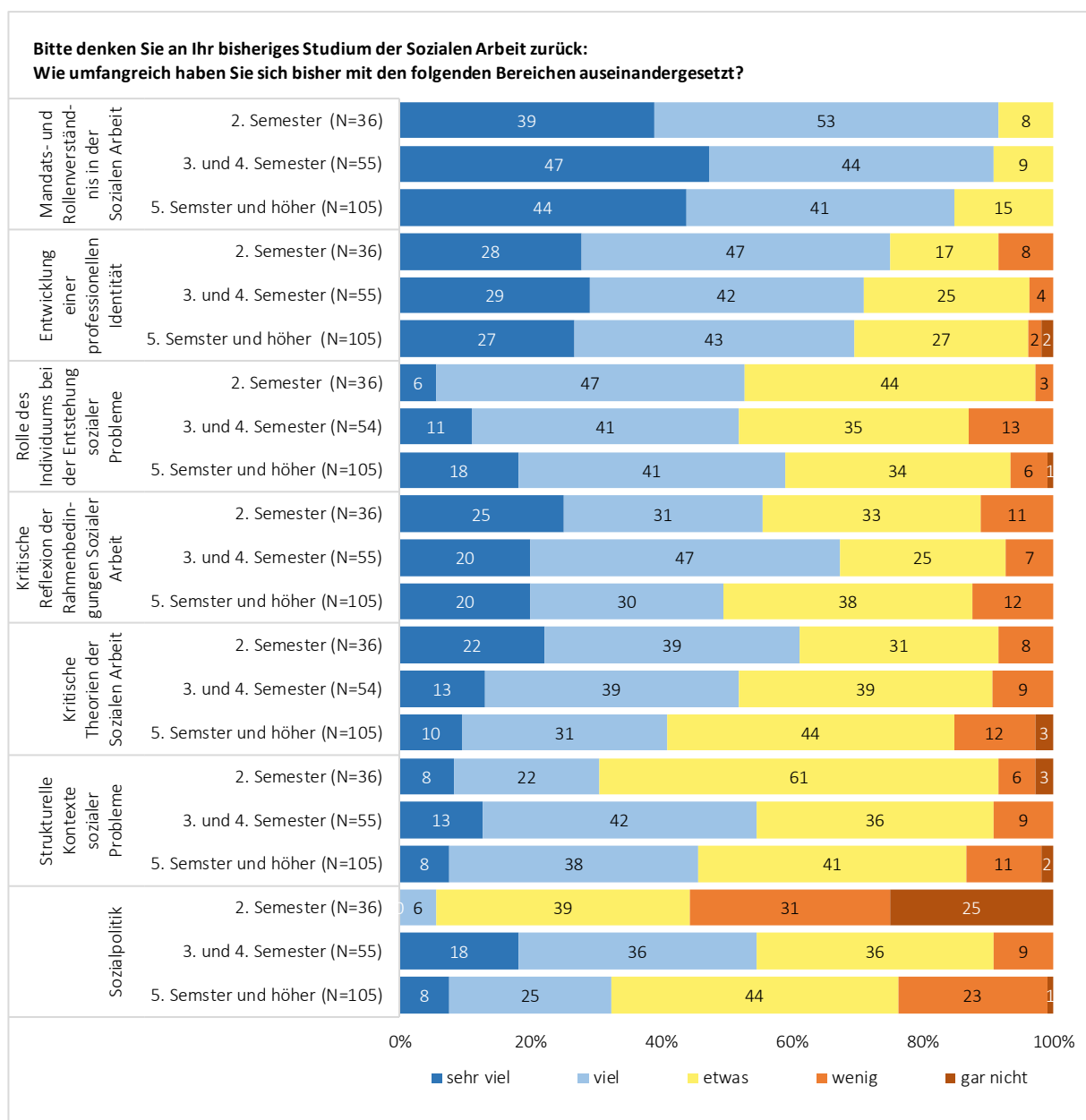
*Ohne die Studierenden des ersten Semesters, Angaben in Prozent, sortiert nach „(sehr) viel“.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=195-196 je nach Item.*

Der Vergleich der unterschiedlichen Semesterlagen liefert überraschende Ergebnisse (Abbildung 13). Es wurde erwartet, dass mit der zunehmenden Dauer des Studiums die Auseinander-

⁶ Die Studierenden des ersten Semesters wurden gebeten, diese Frage zu überspringen. Dennoch gemachte Angaben wurden nicht berücksichtigt.

dersetzung mit allen Themen zunimmt. Dies kann durch die Befragungsergebnisse nicht bestätigt werden. Lediglich bei dem Bereich „Rolle des Individuums bei der Entstehung sozialer Probleme“ nehmen die Anteile der Studierenden, die sich im Laufe ihres Studiums sehr viel mit diesem Themenbereich beschäftigt haben, zu. Bei der zusammengefassten Betrachtung von „viel“ und „sehr viel“ ist dieser Effekt jedoch schon weniger deutlich. Bei dem Bereich „Kritische Theorien der Sozialen Arbeit“ wurde ein gegenteiliger Effekt beobachtet. Im ersten und zweiten Semester geben 61 Prozent an, sich (sehr) viel mit diesem Thema auseinandergesetzt zu haben, während dies bei den Studierenden ab dem fünften Semester nur noch 41 Prozent sind.

Abbildung 13: Bereiche des Studiums nach Semesterlage



Ohne die Studierenden des ersten Semesters, Angaben in Prozent, sortiert nach Gesamtwert „(sehr) viel“.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022.

Besonders große Unterschiede zwischen den Semestergruppen zeigen sich bei dem Themenbereich Sozialpolitik. Hier geben die Studierenden des dritten und vierten Semesters mit 54 Prozent im Vergleich zu den anderen Studierenden deutlich häufiger an, sich viel oder sogar sehr viel damit auseinandergesetzt zu haben. Bei den Studierenden des zweiten Semesters ist dieser Anteil mit sechs Prozent verschwindend gering. Ein Viertel der Studierenden des zweiten Semesters gibt an, sich bisher gar nicht im Studium mit diesem Bereich auseinandergesetzt zu haben.

Verschiedene Erklärungsansätze für die nicht systematischen Unterschiede in der Auseinandersetzung mit den Themenbereichen in unterschiedlichen Semesterlagen sind möglich und wirken sich ggf. gleichzeitig (auch gegensätzlich) aus. Erstens ändern sich möglicherweise die Wahrnehmung, die Einschätzung und die Erinnerungen im Laufe des Studiums. So wird eine intensive Auseinandersetzung mit einem Thema, die zu Beginn des Studiums stattgefunden hat, am Ende des Studiums eventuell nicht mehr als so bedeutsam erinnert und deshalb relativiert. Zweitens kann es einen Effekt haben, ob ein Thema über das ganze Studium präsent ist und übergreifend für verschiedene Bereiche relevant ist oder ob es in einem Semester intensiv behandelt wird und dann nicht wieder auftaucht. Drittens können tatsächliche Unterschiede in den Lehrbedingungen zu Unterschieden zwischen den Semesterlagen führen, wenn zum Beispiel Lehrveranstaltungen neu konzipiert werden, Lehrende wechseln, Veranstaltungen ausgefallen sind oder wegen Corona mehr Onlinelehre stattfand. Viertens können Unterschiede in der Zusammensetzung der Studierenden in unterschiedlichen Semesterlagen einen Effekt haben. Fünftens könnte der Besuch von eigentlich nicht im Studienverlaufsplan vorgesehenen Veranstaltungen die Einschätzung beeinflussen. Zudem sind viele weitere Faktoren denkbar und die Ergebnisse sollten deshalb vorsichtig interpretiert werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass neun von zehn Studierenden sich viel oder sehr viel mit dem Mandats- und Rollenverständnis Sozialer Arbeit auseinandergesetzt haben. Mit Blick auf sozialpolitische Inhalte gibt nur ein Drittel der Studierenden an, dass sie sich damit „viel“ oder „sehr viel“ auseinandergesetzt haben. Gerade mit Blick auf die Implikationen des im Kontext des Rollenverständnisses Sozialer Arbeit diskutierten Trippelmandats zeigt sich damit ein erster Hinweis auf die weiter hinten erörterte Orientierungslosigkeit hinsichtlich der Frage nach dem Politischen im Sozialen.

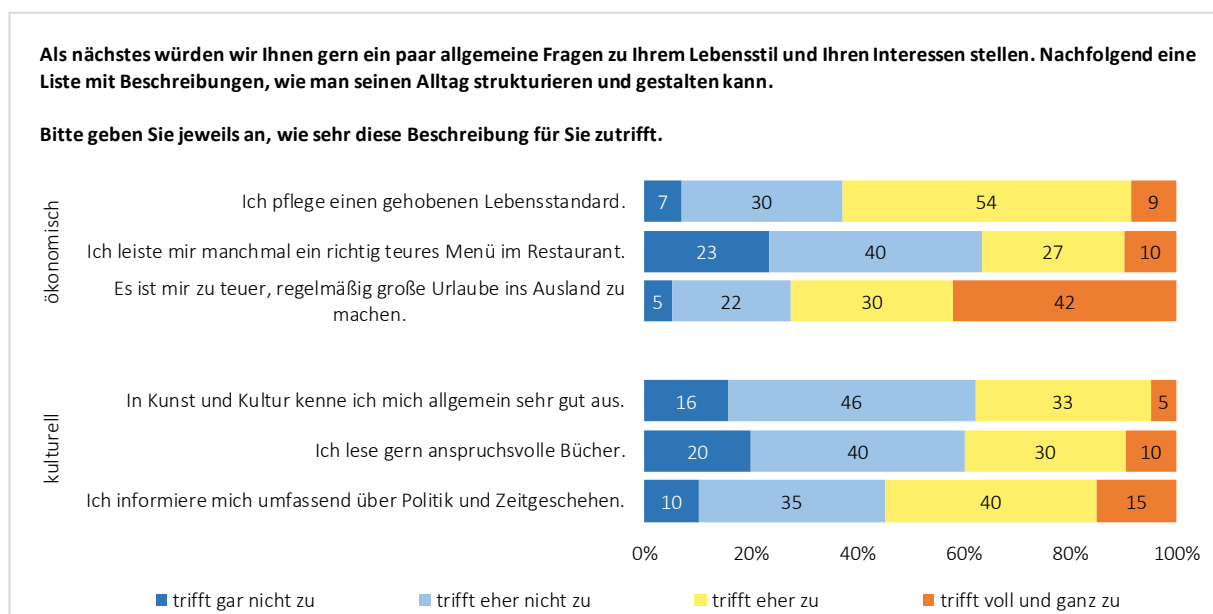
5 Lebensführung

Die Studierenden wurden anhand einer Lebensführungstypologie von Otte (2019) zu Aspekten ihrer Lebensführung befragt. Die Zielsetzung dieses (durchaus explorativen) Befragungsinhaltes war es zu prüfen, ob neben den in Kapitel 3 eingeführten soziodemografischen Variablen „Typen der Lebensführung“ eine Funktion als unabhängige Variable aufweisen. „Die Lebensführung wird [von Otte] als eine Variable konzipiert, die analytisch zwischen der sozialen Lage (z.B. Bildung, Beruf, Einkommen, Position im Lebensverlauf, Wohnort, Migrationshintergrund) einerseits und lebensbereichsspezifischen Einstellungen und Verhaltensweisen andererseits vermittelt“ (Otte 2019, S. 2).

Die Typisierung erfolgt entlang der zwei Hauptdimensionen ‚Ausstattungs niveau‘ und ‚Zeitlichkeit der Lebensführung‘ mit jeweils zwei Subskalen. Das Ausstattungsniveau berücksichtigt dabei mit den Subskalen sowohl das ökonomische als auch das kulturelle Ausstattungsniveau. Bei der Zeitlichkeit der Lebensführung wird zwischen der biographischen Perspektive, die sich zwischen den Polen Offenheit und Geschlossenheit bewegt, und dem Grad der Modernität (von traditional bis modern) differenziert (ebd., S. 2f.).

Die Items, mit denen das Ausstattungsniveau erfasst wurde, und das Antwortverhalten der Studierenden sind in Abbildung 14 differenziert nach ökonomischem und kulturellem Ausstattungsniveau dargestellt.

Abbildung 14: Ausstattungsniveau



Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=374-375 je nach Item.

Bei der Interpretation der Aussagen zum ökonomischen Ausstattungsniveau ist die unterschiedliche Polung der Items zu beachten. Während eine Zustimmung („trifft eher zu“ und „trifft voll und ganz zu“) zu den ersten beiden Aussagen auf ein hohes ökonomisches Ausstattungsniveau hindeutet, weist eine Zustimmung bei der dritten Aussage auf ein niedriges ökonomisches Ausstattungsniveau hin. Fast zwei Drittel (63 Prozent) der Studierenden ordnen ihren Lebensstandard als (eher) gehoben ein. Teure Menüs im Restaurant und große Urlaube im Ausland leisten sich hingegen weniger Studierende. Für 37 Prozent der Studierenden trifft es (eher) zu, dass sie sich manchmal ein richtig teures Menü im Restaurant leisten. Fast drei Vierteln (72 Prozent) der Studierenden ist es (eher) zu teuer, regelmäßig große Urlaube ins Ausland zu machen.

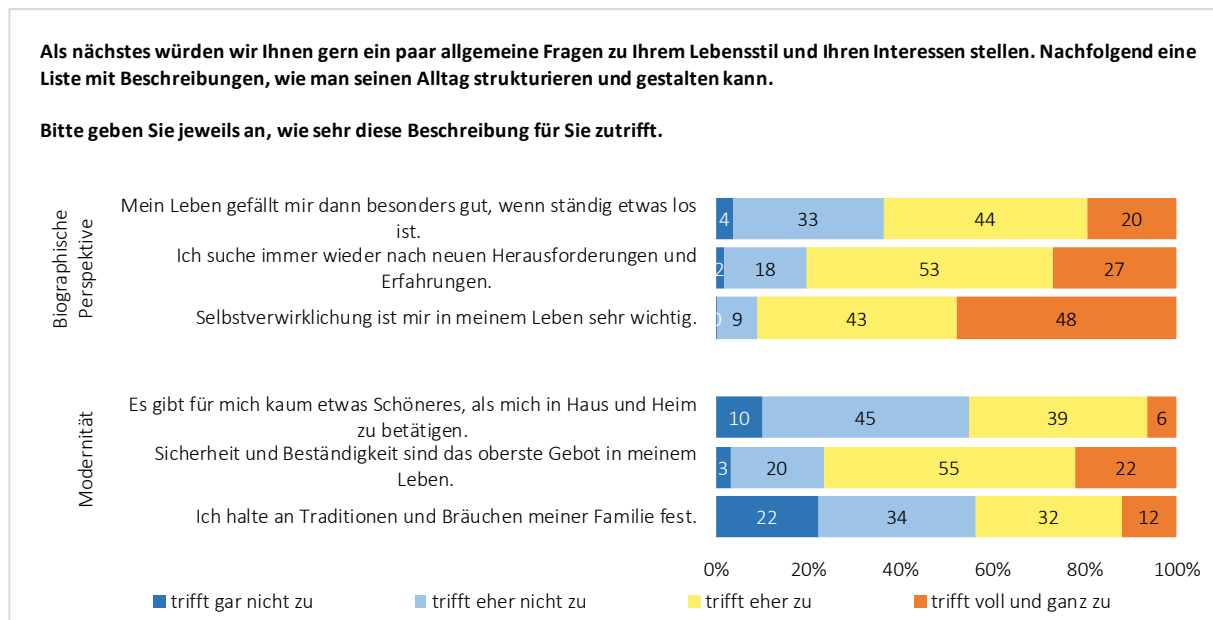
Bei der Betrachtung des kulturellen Ausstattungsniveaus zeigt sich ein homogenes Bild. Sowohl die Aussage „in Kunst und Kultur kenne ich mich allgemein sehr gut aus“ als auch die Aussage „Ich lese gern anspruchsvolle Bücher“ trifft auf etwa 40 Prozent der Studierenden eher oder voll und ganz zu. Etwas höher ist dieser Anteil bei der Aussage „Ich informiere mich umfassend über Politik und Zeitgeschehen“. Diese Aussage trifft auf 55 Prozent der Studierenden eher oder voll und ganz zu.

Die von den Studierenden bewerteten Aussagen zur Zeitlichkeit der Lebensführung sind in Abbildung 15 abgebildet. Die Betrachtung der biographischen Perspektive als einem der zwei Aspekte der Dimension Zeitlichkeit zeigt, dass sich eine große Mehrheit der Studierenden durch biographische Offenheit auszeichnet. Alle drei Items treffen auf zum Teil deutlich mehr als 60 Prozent der Studierenden eher oder voll und ganz zu. Besonders bedeutsam ist für fast alle Studierenden die Selbstverwirklichung. Die Aussage „Selbstverwirklichung ist mir in meinem Leben sehr wichtig“ wird von 91 Prozent der Studierenden mit „trifft eher zu“ oder „trifft voll und ganz zu“ bewertet.

Bei der Interpretation des Grades der Modernität als dem zweiten Aspekt der Dimension Zeitlichkeit ist zu beachten, dass die Polung der drei Items invertiert ist. Während bei der biographischen Perspektive eine Zustimmung zu den Items als Offenheit für biographische Entwicklungen und Veränderungen interpretiert wird, weist eine Zustimmung bei den Aussagen zur Modernität auf eine traditionale Ausrichtung hin. Eine besonders hohe traditionale Einstellung zeigt sich bei dem zweiten Item „Sicherheit und Beständigkeit sind das oberste Gebot in meinem Leben“. Auf über drei Viertel der Studierenden (77 Prozent) trifft diese Aussage eher oder voll und ganz zu. Bei den anderen beiden Items zeigt sich bei jeweils einer knappen Mehrheit der Studierenden eine Tendenz zu einer modernen Ausrichtung. Auf 55 bzw. 56 Prozent der Studierenden treffen die Aussagen „Es gibt für mich kaum etwas Schöneres, als mich in Haus

und Heim zu betätigen“ und „Ich halte an Traditionen und Bräuchen meiner Familie fest“ gar nicht oder eher nicht zu.

Abbildung 15: Zeitlichkeit der Lebensführung



Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=374.

Aus den Items wurden unter Berücksichtigung der jeweiligen Polung Mittelwert-Indizes für das Ausstattungsniveau und die Zeitlichkeit gebildet. Der Wertebereich liegt jeweils zwischen 1,0 und 4,0. Hohe Werte entsprechen dabei einem gehobenen Ausstattungsniveau bzw. bei der Dimension Zeitlichkeit einer ausgeprägten Modernität und einer offenen biografischen Perspektive der Lebensführung (ebd., S. 14).

Bei den befragten Studierenden liegt der Mittelwert (M) für das Ausstattungsniveau bei 2,32 ($SD=0,41$) und somit nur geringfügig unter den Ergebnissen der repräsentativen Befragung⁷ von Otte ($M=2,36$, $SD=0,50$) (ebd., S.15). Bei einer Differenzierung nach verschiedenen Merkmalen zeigen sich nur sehr geringe Unterschiede. Lediglich bei den Studierenden, die den sozioökonomischen Status der Eltern als hoch einschätzen (Sprossen acht bis zehn), liegt der Wert mit 2,52 etwas deutlicher über dem Gesamtmittelwert.

Der Mittelwert für die Dimension Zeitlichkeit liegt bei den befragten Studierenden mit 2,76 ($SD=0,38$) deutlich über dem Mittelwert 2,40 ($SD=0,41$) der Stichprobe von Otte (ebd.). Die befragten Studierenden zeichnen sich somit im Vergleich durch eine ausgeprägtere Modernität und eine offenere biografische Lebensführung aus. Dies ist möglicherweise auf einen

⁷ Befragt wurden Personen ab 14 Jahren ($N = 3.007$). Gewichtete Stichprobe nach Bundesland, Geschlecht in Kombination mit vier Altersgruppen und höchstem Bildungsabschluss (Otte 2019, S. 8).

Alterseffekt zurückzuführen, der auch in der Stichprobe von Otte gefunden wurde (ebd.). Auffallend ist jedoch, dass die Mittelwerte der Dimension Zeitlichkeit entgegen der bei Otte gefundenen Effekte bei einer nach verschiedenen Merkmalen differenzierten Betrachtung (Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, sozioökonomischer Status der Eltern) in allen Studierenden-Gruppen fast gleich sind (Minimum: 2,72, Maximum: 2,81).

Bei der im Folgenden dargestellten Lebensführungstypologie von Otte wurden die beiden betrachteten Dimensionen in jeweils drei Segmente unterteilt⁸, so dass neun Lebensführungstypen gebildet werden können (ebd., S. 3f.). Wie sich die befragten Studierenden auf die Lebensführungstypologie verteilen, ist in Abbildung 16 dargestellt.

Abbildung 16: Lebensführungstypologie

Ausstattungs-
niveau

gehoben (2,80-4,00)	1 Konservativ Gehobene (1 %)	4 Liberal Gehobene (7 %)	7 Innovativ Gehobene (8 %)	
mittel (2,21-2,79)	2 Konventionalisten (3 %)	5 Mittelständische (17 %)	8 Hedonisten (21 %)	
niedrig (1,00-2,20)	3 Bodenständig Traditionelle (5 %)	6 Heimzentrierte (20 %)	9 Unterhaltungs- suchende (18 %)	
	traditional/ biogr. Schließung (1,00-2,20)	teilmodern/ biogr. Konsolidierung (2,21-2,79)	modern/ biogr. Offenheit (2,80-4,00)	Zeitlich- keit

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=374. Wegen mehr als zwei fehlender Werte auf mindestens einer der Dimensionen sind 10 Personen nicht klassifizierbar. Übersicht nach Otte 2019, S. 17.

Die im Vergleich zu den Ergebnissen der repräsentativen Befragung von Otte (ebd., S. 17) beschriebene Tendenz zu einer ausgeprägteren Modernität und einer offeneren biographischen Lebensführung der befragten Studierenden schlägt sich auch in der Verteilung auf die neun Lebensführungstypen nieder. Während die ersten drei Typen, die durch eine traditionale Ausrichtung und biographische Schließung gekennzeichnet sind, in der Stichprobe von Otte zusammengerechnet mehr als ein Drittel (35 Prozent) ausmachen, verteilen sich nur neun Prozent der befragten Studierenden auf diese drei Typen. Besonders deutlich zeigt sich dies am bodenständig traditionellen Typ, der in der Stichprobe von Otte mit 19 Prozent am häufigsten vertreten ist, bei den Studierenden aber nur fünf Prozent ausmacht. Auf der anderen Seite

⁸ Die Abgrenzungspunkte der Segmente wurden von Otte willkürlich gesetzt, um nah an den Antwortskalenausprägungen zu bleiben und eine gleichmäßige Verteilung über die Segmente zu erreichen (Otte 2019, S. 17).

sind die Typen sieben, acht und neun, die durch eine moderne Ausrichtung und biographische Offenheit geprägt sind, bei den Studierenden zum Teil deutlich häufiger vertreten. Fast die Hälfte der Studierenden (47 Prozent) gehört einem dieser drei Typen an. In der Stichprobe von Otte ist dies nur ein Fünftel (20 Prozent). Insbesondere die Hedonisten und Unterhaltungssuchenden sind mit 21 und 18 Prozent deutlich häufiger vertreten als in der Stichprobe von Otte (sieben und fünf Prozent).

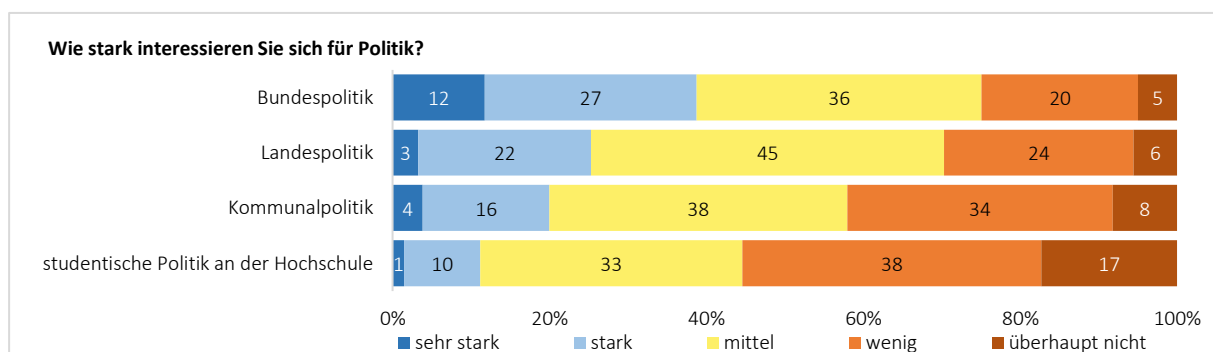
6 Politisches Interesse, Handlungsweisen und Einstellungen

In den letzten Jahren sind die Stimmen aus der Praxis lauter geworden, dass das Interesse und das politische Engagement der nachwachsenden Generation ganz allgemein und der nachwachsenden Generation von Sozialarbeiter*innen im Speziellen immer geringer geworden sind. Wie stark interessieren sich die Studierenden für Politik und (wie) engagieren sie sich?

6.1 Politisches Interesse und politisches Engagement

Wie stark interessieren sich die Studierenden für Politik? Das Interesse der Studierenden an der Bundespolitik ist am größten und nimmt kontinuierlich ab, je kleinräumiger und unmittelbarer die politische Ebene angesiedelt ist. An der Bundespolitik sind 39 Prozent der Studierenden stark bis sehr stark interessiert, an der studentischen Politik an der Hochschule sind dies nur noch 11 Prozent.

Abbildung 17: Politisches Interesse



Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=340-341 je nach Item.

Bei einer Differenzierung nach Geschlecht zeigen die männlichen Studierenden auf allen politischen Ebenen ein deutlich stärkeres Interesse an Politik als die weiblichen Studierenden. So interessieren sich von den männlichen Studierenden 61 Prozent stark bis sehr stark für die Bundespolitik, während dieser Anteil bei den weiblichen Studierenden mit 33 Prozent etwa halb so groß ist.

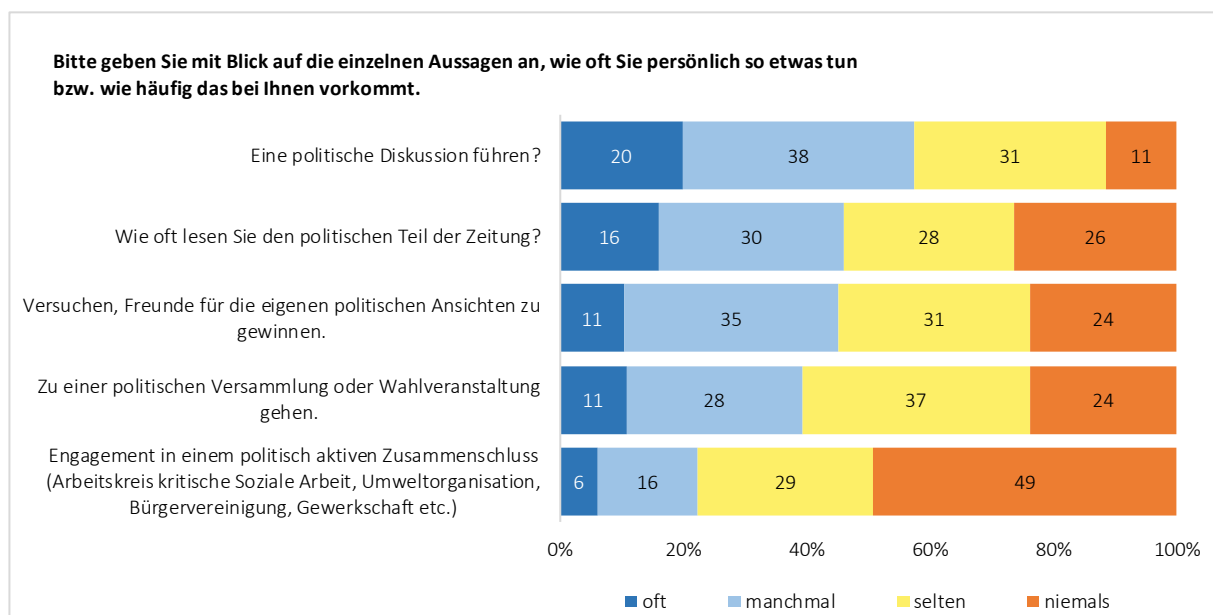
Bei den Studierenden mit Migrationshintergrund ist das Interesse an Politik sowohl auf der Bundesebene als auch auf der studentischen Ebene etwas größer als bei den Studierenden ohne Migrationshintergrund. Die Unterschiede sind jedoch deutlich weniger stark ausgeprägt als bei der Differenzierung nach Geschlecht. Auf Landes- und kommunaler Ebene zeigen sich hingegen keine Unterschiede.

Differenziert nach Semesterlage zeigen sich kaum Unterschiede im politischen Interesse. Lediglich das Interesse an der studentischen Politik an der Hochschule ist ab dem fünften Semester deutlich geringer als in den übrigen Semestern. Von den Studierenden ab dem fünften Semester interessieren sich nur sechs Prozent stark (aber nicht sehr stark) für die studentische Politik, während sich von den Studierenden des ersten und zweiten Semesters 13 Prozent und von den Studierenden des dritten und vierten Semesters 18 Prozent (sehr) stark dafür interessieren. Dies überrascht nicht, da hochschulpolitische Belange für Studierende, die zeitnah ihr Studium beenden, sehr wahrscheinlich weniger relevant werden.

Während die Unterscheidung nach dem eingeschätzten sozioökonomischen Status der Eltern nur graduelle Unterschiede im politischen Interesse hervorbringt, zeigt die Differenzierung nach Altersgruppen, dass das Interesse für Politik mit zunehmendem Alter leicht steigt.

Um ein Bild davon zu bekommen, wie sich das politische Interesse der Studierenden in ihrem persönlichen Handeln und Engagement ausdrückt, sollten die Studierenden angeben, wie oft sie Tätigkeiten in diesem Kontext nachgehen.

Abbildung 18: Aktivitäten mit politischem Bezug



Angaben in Prozent, sortiert nach den zusammengefassten Anteilen von „oft“ und „manchmal“.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=340-341 je nach Item.

Von den vorgegebenen Tätigkeiten führen die Studierenden am häufigsten eine politische Diskussion. Zusammengerechnet 58 Prozent der Studierenden geben an, dass sie dies „manchmal“ oder sogar „oft“ tun. Nur elf Prozent beteiligen sich niemals daran. Verhältnismäßig selten engagieren sich die Studierenden in einem politischen Zusammenschluss. Fast die Hälfte der Studierenden engagiert sich hier niemals und nur 22 Prozent tun dies „manchmal“ oder „oft“.

Wie schon bei dem Interesse für die verschiedenen politischen Ebenen geben auch hier die männlichen Studierenden bei allen vorgegebenen politisch motivierten Tätigkeiten häufiger an, diesen „oft“ oder „manchmal“ nachzugehen, als die weiblichen Studierenden.

Bezogene auf einen Migrationshintergrund zeigen sich lediglich bei zwei der untersuchten Tätigkeiten Unterschiede: Studierende mit Migrationshintergrund lesen häufiger den politischen Teil der Zeitung und führen häufiger politische Diskussionen als Studierende ohne Migrationshintergrund.

Bei einer nach Semestergruppen differenzierten Analyse zeigt sich, dass die Studierenden sich umso häufiger in einem politisch aktiven Zusammenschluss engagieren und/oder den politischen Teil der Zeitung lesen, je weiter sie im Studium fortgeschritten sind. In dieselbe Richtung weisen die nach Alter differenzierten Analysen: Die älteren Studierenden ab 28 Jahren lesen häufiger den politischen Teil der Zeitung und führen häufiger politische Diskussionen als die Studierenden der unteren beiden Altersgruppen, die sich bezogen auf diese beiden Tätigkeiten nicht unterscheiden.

6.2 Individuelle politische Kompetenz- und Einflussüberzeugungen

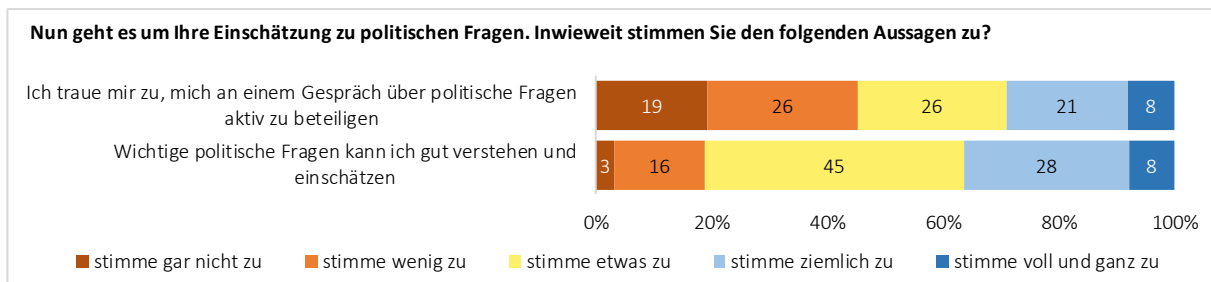
Grundlegend für die vorab dargelegten Ergebnisse zum politischen Engagement sind unter anderem individuelle politische Kompetenz- und Einflussüberzeugungen. Auch hierzu bietet die vorliegende Studie Ergebnisse. Zur Messung individueller politischer Kompetenz- und Einflussüberzeugungen wurde die Political Efficacy Kurzskaala (PEKS) (Beierlein et al. 2014) eingesetzt. Die vier Items umfassende Skala differenziert mit jeweils zwei Items die Subskalen ‚Internal Political Efficacy‘ und ‚External Political Efficacy‘.

- „Internal Political Efficacy bezieht sich auf die individuelle (Selbst-)Überzeugung, dass der eigenen Person politische Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen (Balch, 1974). Hierzu zählt zum Beispiel die Fähigkeit, politische Sachverhalte verstehen und sich wirkungsvoll politisch beteiligen zu können (Niemi, Craig & Mattei, 1991, S. 1407; vgl. auch Krampen, 1986).
- External Political Efficacy wird von Balch (1947, S. 24) definiert als individuelle Überzeugung, dass „Autoritäten bzw. Regime empfänglich gegenüber Beeinflussungsversuchen sind“ [Übersetzung v. Verf.]“ (Beierlein et al. 2014, S. 3).

Internal Political Efficacy

Die Internal Political Efficacy wurde über die Items „Wichtige politische Fragen kann ich gut verstehen und einschätzen“ und „Ich traue mir zu, mich an einem Gespräch über politische Fragen aktiv zu beteiligen“ gemessen.

Abbildung 19: Internal Political Efficacy



Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=341.

Um einen Mess- oder Skalenwert zu erhalten wurden die Antworten arithmetisch gemittelt. Der Wertebereich liegt zwischen 1 („stimme gar nicht zu“) und 5 („stimme voll und ganz zu“) (Beierlein et al. 2014, S. 2). Ein hoher Skalenwert entspricht einer hohen inneren politischen Selbstwirksamkeit und ein niedriger Wert einer niedrigen inneren politischen Selbstwirksamkeit. Der durchschnittliche Skalenwert für alle befragten Studierenden liegt bei 2,98 ($SD=0,94$) und damit etwas niedriger als in der repräsentativen Stichprobe⁹ von Beierlein et al. ($M=3,26$, $SD=1,16$) (ebd., S. 10).

Die Differenzierung nach verschiedenen Merkmalen zeigt teilweise deutliche Unterschiede bezüglich der Mittelwerte bei nicht nennenswerten Unterschieden bei der Streuung (Tabelle 1). Am deutlichsten fallen die Unterschiede bei einer Differenzierung nach Geschlecht aus.

- Männlichen Studierenden weisen mit einem Mittelwert von 3,40 eine deutlich überdurchschnittliche innere politische Selbstwirksamkeit auf. Der Mittelwert der weiblichen Studierenden liegt mit 2,83 hingegen unter dem Durchschnitt aller Studierenden ($M=2,98$).
- Ein deutlich geringerer Unterschied zeigt sich zwischen Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund. Während der Mittelwert der Studierenden ohne Migrationshintergrund nur knapp unter dem Durchschnitt liegt, ist die innere politische Selbstwirksamkeit bei den Studierenden mit Migrationshintergrund stärker ausgeprägt ($M=3,11$).

⁹ „Zufallsstichprobe, die repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Deutschland über einem Alter von 18 Jahren ist“ ($N=1134$) (Beierlein et al. 2014, S. 5).

- Die Studierenden des ersten und zweiten Semesters haben einen niedrigeren Mittelwert als die Studierenden der übrigen Semester und mit dem Alter nimmt die innere politische Selbstwirksamkeit zu.
- Bei der Betrachtung des sozioökonomischen Status der Eltern zeigt sich kein gerichteter Zusammenhang. Die größte innere politische Selbstwirksamkeit weisen die Studierenden auf, die den sozioökonomischen Status der Eltern als niedrig einschätzen ($M=3,20$). Den zweithöchsten Mittelwert haben wiederum die Studierenden, die den Status der Eltern sehr hoch einschätzen ($M=3,01$). Die Studierenden, die ihre Eltern auf den mittleren Stufen einordnen, haben hingegen leicht unterdurchschnittliche Werte.

Tabelle 1: Internal Political Efficacy – Mittelwerte nach Differenzierungsmerkmalen

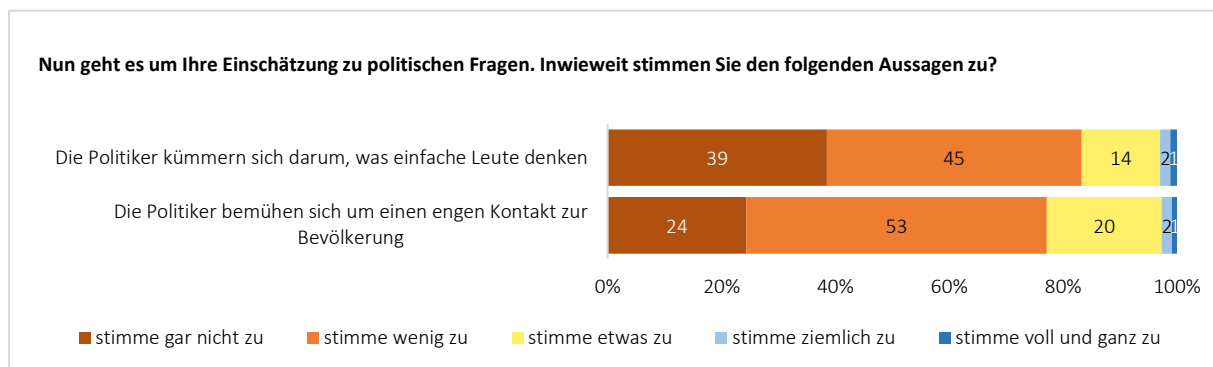
		Anzahl (N)	Internal Political Efficacy	
			Arith. Mittel (M)	Standardabweichung (SD)
	Gesamt	341	2,98	0,94
Geschlecht	weiblich	246	2,83	0,89
	männlich	77	3,40	0,99
Migrationshintergrund	kein Migrationshintergrund	268	2,96	0,95
	Migrationshintergrund	56	3,11	0,89
Semesterlage	1. und 2. Semester	113	2,85	0,93
	3. und 4. Semester	56	3,09	1,02
	5. Semester und höher	108	3,06	0,97
Alter	22 Jahre und jünger	164	2,84	0,90
	23 bis 27 Jahre	106	2,95	1,02
	28 Jahre und älter	61	3,31	0,84
Sozioökonomischer Status der Eltern	8. bis 10. Sprosse	49	3,01	0,84
	6. bis 7. Sprosse	143	2,94	0,97
	4. bis 5. Sprosse	95	2,91	0,95
	1. bis 3. Sprosse	37	3,20	0,98

Wertebereich: 1 („stimme gar nicht zu“) bis 5 („stimme voll und ganz zu“), ein hoher Skalenwert entspricht einer hohen Internal Political Efficacy und ein niedriger Wert einer niedrigen.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022.

External Political Efficacy

Die External Political Efficacy wurde über die Items „Die Politiker bemühen sich um einen engen Kontakt zur Bevölkerung“ und „Die Politiker kümmern sich darum, was einfache Leute denken“ gemessen.

Abbildung 20: External Political Efficacy



Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=340-341 je nach Item.

Wie bei dem Wert für die Internal Political Efficacy wurde auch für die External Political Efficacy ein Mittelwert berechnet. Ein hoher Skalenwert entspricht einer starken Überzeugung, dass Politiker oder das politische System durch die Bevölkerung beeinflussbar sind, wohingegen ein niedriger Skalenwert auf die Überzeugung hindeutet, dass Politiker*innen sich nicht für die Belange der Bevölkerung interessieren. Der durchschnittliche Skalenwert für alle befragten Studierenden liegt bei 1,92 ($SD=0,68$).¹⁰

Bei einer differenzierten Betrachtung nach verschiedenen Gruppen zeigen sich im Vergleich zur Internal Political Efficacy bei der External Political Efficacy geringere und unsystematische Unterschiede.

- Der eindeutigste Unterschied zeigt sich auch hier bei einer Differenzierung nach Geschlecht. Die Überzeugung, dass Politiker oder das politische System durch die Bevölkerung beeinflussbar sind, ist bei den männlichen Studierenden ($M=2,12$) stärker ausgeprägt als bei den weiblichen ($M=1,87$).
- Die Studierenden des dritten und vierten Semesters weisen deutliche niedrigere Mittelwerte auf ($M=1,71$) als die übrigen Studierenden.

¹⁰ Da die External Political Efficacy im Gegensatz zur Internal Political Efficacy kein Persönlichkeitsmerkmal abbildet, sondern eine „Überzeugung hinsichtlich des politischen Systems“, die über die Zeit hinweg variieren kann, wurden von Beierlein et al. (2014) keine Referenzwerte angegeben (ebd., S. 9).

- Bei der Differenzierung nach dem eingeschätzten sozioökonomischen Status der Eltern finden sich die Extreme auf der Mitte der Status-Leiter. Die Studierenden, die ihre Eltern auf der vierten oder fünften Sprosse einordnen, haben mit 1,78 den niedrigsten Mittelwert, wohingegen die Studierenden mit der sechsten und siebten Stufe den höchsten Mittelwert aufweisen ($M=2,01$).

Tabelle 2: External Political Efficacy – Mittelwerte nach Differenzierungsmerkmalen

		Anzahl (N)	External Political Efficacy	
			Arith. Mittel (M)	Standardabweichung (SD)
	Gesamt	341	1,92	0,68
Geschlecht	weiblich	246	1,87	0,60
	männlich	77	2,12	0,88
Migrationshintergrund	kein Migrationshintergrund	268	1,92	0,70
	Migrationshintergrund	56	1,96	0,63
Semesterlage	1. und 2. Semester	113	1,99	0,73
	3. und 4. Semester	56	1,71	0,69
	5. Semester und höher	108	2,01	0,64
Alter	22 Jahre und jünger	164	1,95	0,64
	23 bis 27 Jahre	106	1,91	0,76
	28 Jahre und älter	61	1,89	0,67
Sozioökonomischer Status der Eltern	8. bis 10. Sprosse	49	1,92	0,61
	6. bis 7. Sprosse	143	2,01	0,68
	4. bis 5. Sprosse	95	1,78	0,75
	1. bis 3. Sprosse	37	1,91	0,60

Wertebereich: 1 („stimme gar nicht zu“) bis 5 („stimme voll und ganz zu“), ein hoher Skalenwert entspricht einer hohen External Political Efficacy und ein niedriger Wert einer niedrigen.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022.

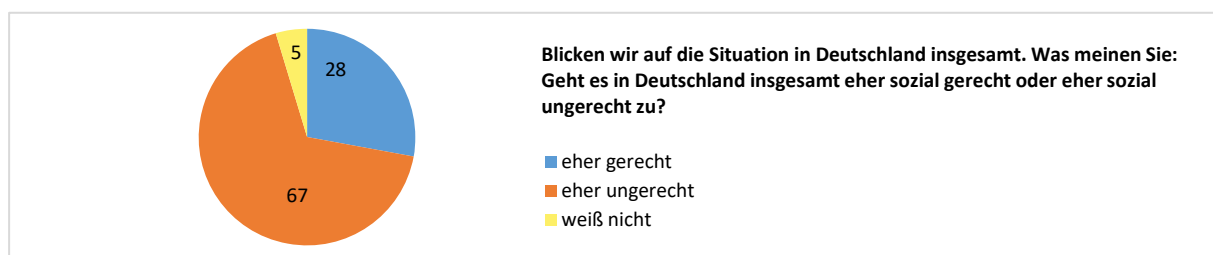
7 Allgemeine Einschätzungen zur Gesellschaft und zur Sozialpolitik

Aufgrund der engen Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik und der gesellschaftlichen Funktion von Sozialer Arbeit (siehe Kapitel 1), wurden die Studierenden zur sozialen Gerechtigkeit (Kapitel 7.1) und zu verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Lebens- und Problembereichen (Kapitel 7.2) befragt. Gerade in diesem Kontext könnte sich zeigen, wie die Studierenden der Sozialen Arbeit (sozial-)politische Dimensionen ihrer zukünftigen Tätigkeitsbereiche wahrnehmen bzw. reflektieren.

7.1 Soziale Gerechtigkeit

Die Studierenden wurden gefragt, ob es ihrer Meinung nach in Deutschland eher gerecht oder ungerecht zu geht. Mehr als zwei Drittel bewerten die Situation als eher ungerecht.

Abbildung 21: Soziale Gerechtigkeit

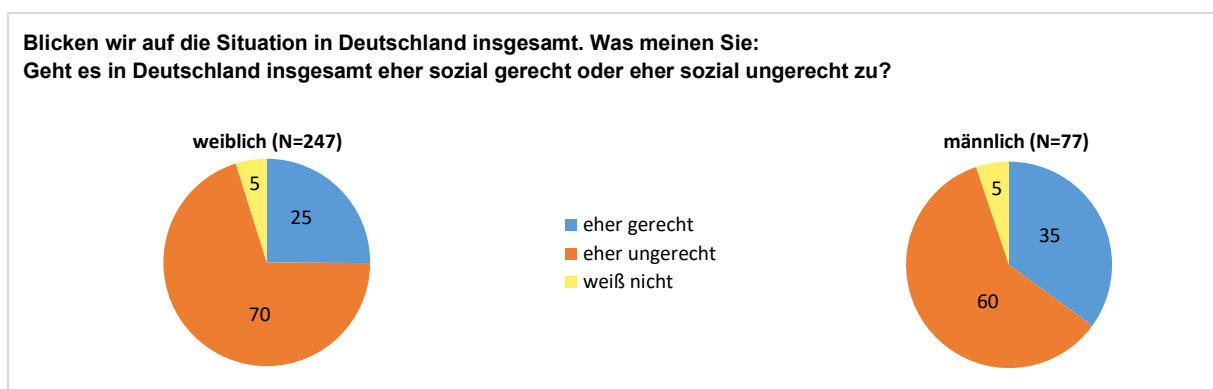


Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=384

Bei einer Differenzierung nach Geschlecht zeigt sich, dass die weiblichen Studierenden die soziale Situation als etwas ungerechter einschätzen als die männlichen Studierenden. 70 Prozent von ihnen bewerten die soziale Lage in Deutschland als eher ungerecht, wohingegen dieser Anteil bei den männlichen Studierenden um zehn Prozentpunkte niedriger ausfällt.

Abbildung 22: Soziale Gerechtigkeit nach Geschlecht



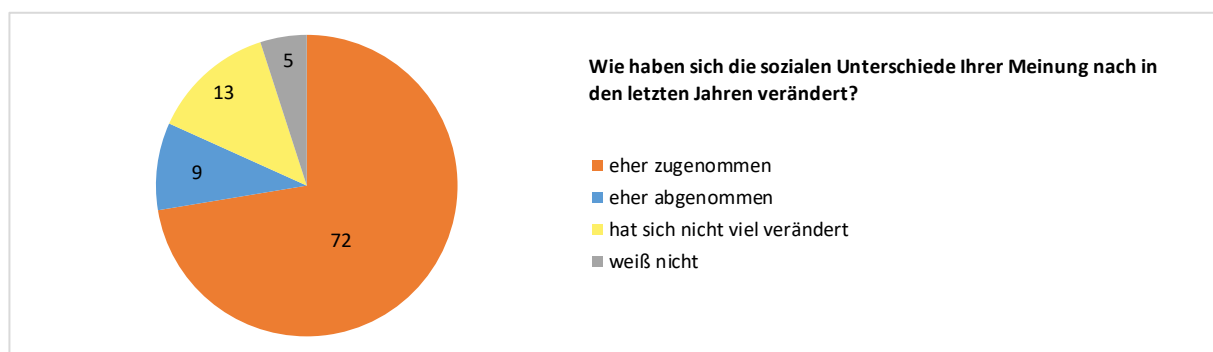
Angaben in Prozent.

Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022.

Bei einer Differenzierung nach dem eingeschätzten sozioökonomischen Status der Eltern zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede. Der Anteil der Studierenden, die der Meinung sind, dass es in Deutschland sozial eher ungerecht zugeht, ist mit 78 Prozent unter den Studierenden, die ihre Eltern auf den unteren Sprossen eins bis drei einordnen, am größten, gefolgt von Sprosse vier und fünf (74 Prozent). Auf den Sprossen sechs und sieben ist dieser Anteil mit 60 Prozent am geringsten, wohingegen der Anteil auf den höchsten Sprossen acht bis zehn wieder etwas höher ist (67 Prozent). Differenziert nach Alter, Semesterlage und Migrationshintergrund zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede.

Befragt danach, wie sich die sozialen Unterschiede in den letzten Jahren verändert haben, gibt eine deutliche Mehrheit von fast drei Vierteln der Studierenden an, dass die sozialen Unterschiede ihrer Meinung nach eher zugenommen haben. Die nach soziodemographischen Merkmalen differenzierte Betrachtung ergibt keine nennenswerten Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen.

Abbildung 23: Veränderung der sozialen Unterschiede

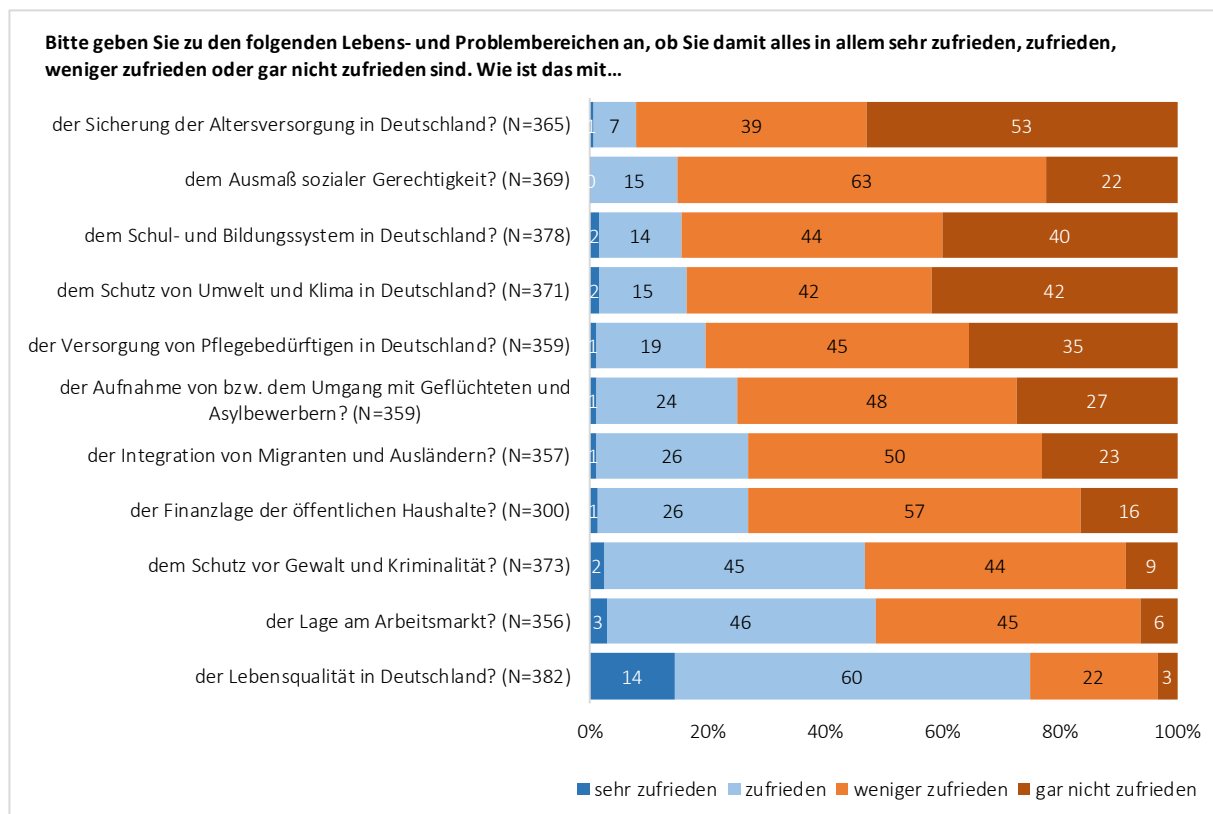


Angaben in Prozent.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=384.

7.2 Lebens- und Problembereiche

Bei der Abfrage der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebens- und Problembereichen weisen die in Abbildung 24 ausgewiesenen Ergebnisse über fast alle erfragten Bereiche hinweg eine eher unzufriedene Haltung der Studierenden auf. Am unzufriedensten sind die Studierenden mit der Sicherung der Altersversorgung in Deutschland. Über 50 Prozent sind damit gar nicht zufrieden und nur acht Prozent sind mit diesem Bereich zufrieden oder sehr zufrieden. Auch mit den folgenden Lebens- und Problembereichen sind zwei Drittel und mehr der Studierenden weniger bis gar nicht zufrieden. Mit dem Schutz vor Gewalt und Kriminalität und der Lage am Arbeitsmarkt ist immerhin fast die Hälfte der Studierenden (sehr) zufrieden. Lediglich mit der Lebensqualität in Deutschland ist eine deutliche Mehrheit von drei Vierteln der befragten Studierenden zufrieden oder sogar sehr zufrieden.

Abbildung 24: Zufriedenheit mit Lebens- und Problembereichen



Angaben in Prozent, sortiert nach „(sehr) zufrieden“.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022

Bei einer differenzierten Betrachtung zeigen sich die größten Unterschiede bei einer Unterscheidung nach Geschlecht und Alter. Bei der Differenzierung nach Geschlecht fällt auf, dass die männlichen Studierenden häufig zufriedener sind als die weiblichen Studierenden. Besonders deutlich fallen die Unterschiede bei der Bewertung des Schutzes vor Gewalt und Kriminalität aus. Von den männlichen Studierenden sind 36 Prozent mit diesem Bereich wenig oder gar nicht zufrieden. Bei den weiblichen Studierenden fällt dieser Wert mit 57 Prozent um mehr als 20 Prozentpunkte höher aus. Eine mögliche Erklärung ist, dass weibliche Studierende bspw. insbesondere von sexueller Gewalt und Belästigung deutlich häufiger bedroht sind (Birkel et al. 2022, S. 37ff.). Ebenfalls deutliche Unterschiede nach Geschlecht zeigen sich bei der Zufriedenheit mit der Aufnahme von bzw. dem Umgang mit Geflüchteten und Asylbewerbern. Von den weiblichen Studierenden sind 19 Prozent mit diesem Bereich zufrieden oder sehr zufrieden, während dieser Anteil bei den männlichen Studierenden mit 37 Prozent fast doppelt so groß ist. Ein ähnliches aber etwas weniger deutliches Bild ergibt sich auch bei der Integration von Migranten und Ausländern, mit der 23 Prozent der weiblichen und 40 Prozent der männlichen Studierenden (sehr) zufrieden sind. Bei den zwei zuletzt genannten Bereichen ist zu beachten, dass keine Aussagen über den Grund bzw. die Richtung der Unzufriedenheit

gemacht werden können. Es ist möglich, dass unzufriedene Studierende der Meinung sind, dass entweder mehr oder weniger Geflüchtete aufgenommen werden sollten.

Bei einer Differenzierung nach Altersgruppen zeigt sich, dass die älteren Studierenden viele Lebens- und Problembereiche kritischer bewerten als die jüngeren. Eine Ausnahme bildet die Bewertung des Schutzes vor Gewalt und Kriminalität. Während in der Altersgruppe bis einschließlich 22 Jahre 61 Prozent der Studierenden angeben, wenig oder gar nicht zufrieden mit dem Schutz vor Gewalt und Kriminalität zu sein, sind dies in der Gruppe der Studierenden im Alter von 23 bis 27 Jahren weniger als die Hälfte (47 Prozent) und in der Gruppe ab 28 Jahren nur noch etwas mehr als ein Drittel (37 Prozent). Wie auch schon bei der Differenzierung nach Geschlecht zeigt sich auch hier, dass die jüngeren Studierenden, die potenziell eher von Gewalt und Kriminalität bedroht sind (Birkel et al. 2022, S. 42ff.), weniger mit dem Schutz davor zufrieden sind.

Dass die älteren Studierenden ab 28 Jahren mit den Bereichen „Sicherung der Altersversorgung“ und „Versorgung von Pflegebedürftigen“ weniger zufrieden sind als die jüngeren Studierenden, überrascht nicht, da diese Themen für jüngere Menschen in ihrer aktuellen Situation weniger relevant sind. Aber auch die jüngeren Studierenden sind mit diesen Bereichen sehr unzufrieden. Von den Studierenden bis einschließlich 22 Jahren geben 89 Prozent an, dass sie weniger oder gar nicht zufrieden sind mit der Sicherung der Altersversorgung. Bei den 23- bis 27-Jährigen ist dieser Wert mit 94 Prozent noch etwas höher und erreicht bei den Studierenden ab 28 Jahren den Höchstwert von 97 Prozent. Bei der Unzufriedenheit mit der Versorgung von Pflegebedürftigen zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings auf niedrigerem Niveau. Von den Studierenden bis einschließlich 22 Jahren sind 76 Prozent weniger oder gar nicht zufrieden mit dem Bereich „Versorgung von Pflegebedürftigen“, bei den 23- bis 27-Jährigen sind dies 81 Prozent und bei den Studierenden ab 28 Jahren 88 Prozent.

Bei der Betrachtung der Zufriedenheit mit dem deutschen Schul- und Bildungssystem fällt auf, dass die Studierenden ab 28 Jahren deutlich seltener mit diesem (sehr) zufrieden sind. Geben bei den Studierenden bis 22 Jahren und den Studierenden von 23 bis 27 Jahren immerhin noch 20 bzw. 18 Prozent an, mit diesem Bereich (sehr) zufrieden zu sein, ist dieser Anteil bei Studierenden ab 28 mit knapp über drei Prozent verschwindend gering.

Wenn nach dem eingeschätzten sozioökonomischen Status der Eltern differenziert wird, zeigen sich Unterschiede bei der Zufriedenheit mit der Lage am Arbeitsmarkt und dem Ausmaß sozialer Gerechtigkeit. Während von den Studierenden, die ihre Eltern auf der ersten bis dritten Sprosse der Leiter positioniert haben, nur 36 Prozent (sehr) zufrieden mit der Lage am Arbeitsmarkt sind, steigt dieser Wert auf 39 Prozent auf der vierten und fünften Sprosse, 52

Prozent auf der sechsten und siebten Sprosse und erreicht den Höchstwert von 57 Prozent auf der achten bis zehnten Sprosse. Dass sich der eingeschätzte sozioökonomische Status der Eltern in der Bewertung der Lage am Arbeitsmarkt niederschlägt, überrascht nicht, da Arbeitslosigkeit oder die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes und ein geringes Einkommen mit damit verbundenen Geldsorgen sehr prägend für das Familienleben sein können und die Wahrscheinlichkeit für solche Sorgen und Ängste umso größer ist, je geringer der sozioökonomische Status ist.

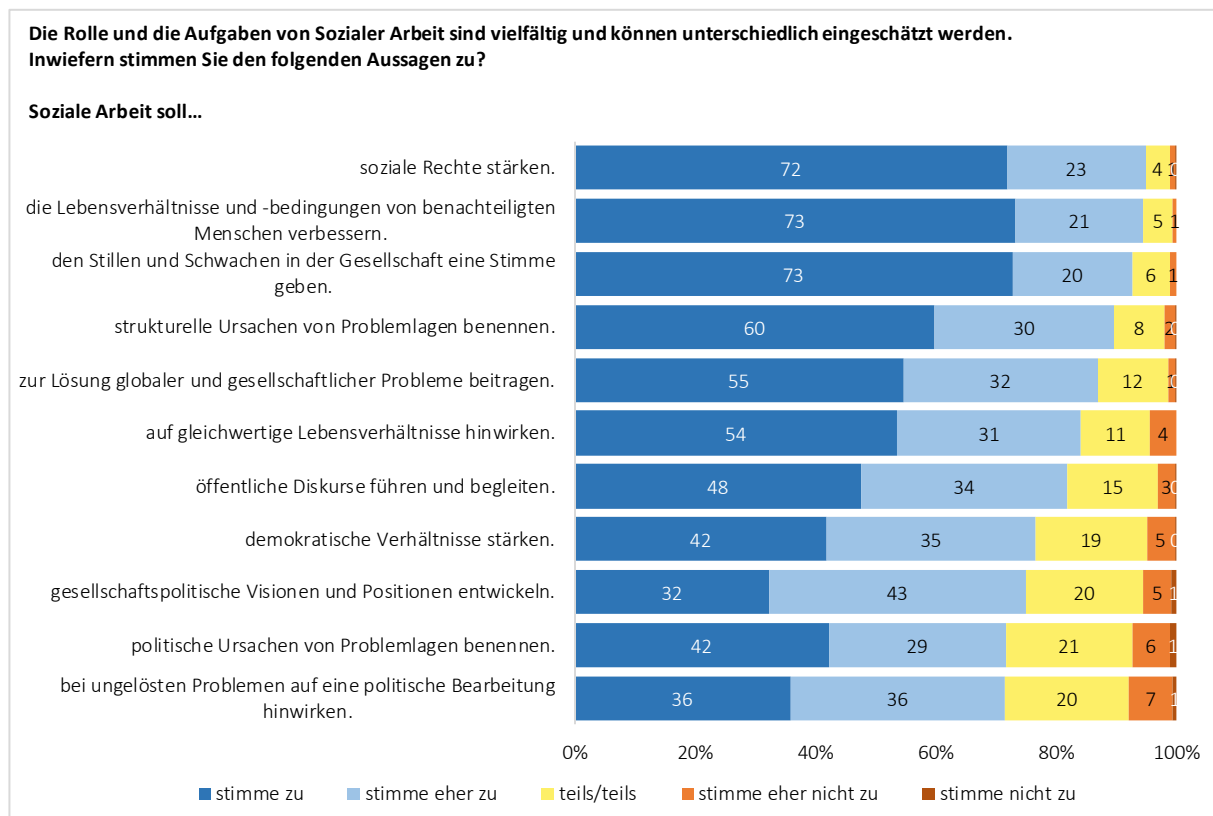
Die Zufriedenheit mit dem Ausmaß sozialer Gerechtigkeit ist insgesamt sehr gering und auch wenn es deutliche Unterschiede zwischen den Statusgruppen gibt, bleibt die Zufriedenheit über alle Statusgruppen hinweg auf einem sehr niedrigen Niveau. Am wenigsten mit dem Ausmaß sozialer Gerechtigkeit zufrieden sind die Studierenden, die ihre Eltern auf der ersten bis dritten Sprosse der Leiter positioniert haben. Fast alle dieser Studierenden (97 Prozent) sind damit wenig oder gar nicht zufrieden. Am zufriedensten mit dem Ausmaß sozialer Gerechtigkeit sind die Studierenden auf der sechsten und siebten Sprosse. Von diesen Studierenden sind 18 Prozent damit (sehr) zufrieden.

8 Rolle und Aufgaben von Sozialer Arbeit

Die möglichen Rollen und Aufgaben von Sozialer Arbeit sind vielfältig. Den Studierenden wurden dazu verschiedene Aussagen¹¹ vorgelegt und der Grad ihrer Zustimmung erfragt.

Insgesamt sind die Zustimmungsraten sehr hoch. Allen Aussagen stimmen über 70 Prozent der befragten Studierenden (eher) zu. Besonders häufig stimmen die Studierenden (eher) zu, dass die Soziale Arbeit soziale Rechte stärken (95 Prozent), die Lebensverhältnisse und -bedingungen von benachteiligten Menschen verbessern (94 Prozent) und den Stillen und Schwachen in der Gesellschaft eine Stimme geben soll (93 Prozent). Auffallend ist, dass der Grad der Zustimmung (auf hohem Niveau) abnimmt, je mehr es um strategische oder politische Einflussnahme geht.

Abbildung 25: Rolle und Aufgaben von Sozialer Arbeit



Angaben in Prozent, sortiert nach „stimme (eher) zu“.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=365-367 je nach Item.

¹¹ Die Aussagen wurden teilweise abgeleitet und angepasst aus dem Ethik-Kodex des VSOP (2022) (https://www.vsop.de/download/dokumente_verein/V SOP-e.V.-Ethikkodex-fuer-Sozialplanung.pdf) und durch weitere Aspekte ergänzt. Ähnliche Item-Batterien wurden auch in den Befragungen des Projektes „Kommunale Sozialpolitik und Soziale Arbeit“ verwendet (Infos zum Projekt: <https://www.ostfalia.de/cms/de/s/kososo/>).

Bei einer differenzierten Betrachtung nach Geschlecht, zeigen sich bei fast allen Rollen und Aufgaben nur marginale Unterschiede. Der Anteil der weiblichen Studierenden, die der Aussage „Soziale Arbeit soll zur Lösung globaler und gesellschaftlicher Probleme beitragen“ (eher) zustimmen, ist mit 89 Prozent höher als bei den männlichen Studierenden (78 Prozent), was sich aber nicht in einem höheren Anteil an nicht zustimmenden männlichen Studierenden niederschlägt, sondern lediglich in einem etwas höheren Anteil der Auswahlmöglichkeit „teils/teils“. Bei einigen Rollen und Aufgaben gibt es nur geringe Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Studierenden in der Tendenz zur Zustimmung („stimme zu“ und „stimme eher zu“ zusammengefasst), jedoch deutliche Unterschiede im Grad der Zustimmung. So stimmen 78 Prozent der weiblichen Studierenden der Aussage zu, dass Soziale Arbeit den Stillen und Schwachen in der Gesellschaft eine Stimme geben soll, während dies bei den männlichen Studierenden nur 53 Prozent sind. Bei den männlichen Studierenden ist im Gegenzug der Anteil der eher zustimmenden Studierenden mit 36 Prozent mehr als doppelt so groß, wie bei den weiblichen (16 Prozent). Ähnlich verhält es sich bei der Aussage „Soziale Arbeit soll soziale Rechte stärken“. Hier stimmen 76 Prozent der weiblichen Studierenden der Aussage zu, während dies bei den männlichen Studierenden nur 60 Prozent sind. Bei den männlichen Studierenden ist wiederum der Anteil der eher zustimmenden Studierenden mit 32 Prozent deutlich höher als bei den weiblichen (20 Prozent).

Der eingeschätzte sozioökonomische Status der Eltern scheint keinen Einfluss darauf zu haben, wie die Studierenden die Rollen und Aufgaben der Sozialen Arbeit einschätzen, und auch ein Migrationshintergrund drückt sich, wenn überhaupt, lediglich im Grad der Zustimmung aus.

Deutlichere Unterschiede treten bei einer Differenzierung nach zusammengefassten Semestergruppen auf. Die Zustimmung zu der Aussage, dass Soziale Arbeit den Stillen und Schwachen in der Gesellschaft eine Stimme geben soll, steigt je weiter die Studierenden in ihrem Studium fortgeschritten sind. Die Studierenden im ersten und zweiten Semester stimmen dieser Aussage zu 87 Prozent (eher) zu, im dritten und vierten Semester zu 93 Prozent und im fünften Semester und höher stimmen fast alle Studierenden (98 Prozent) dieser Aussage (eher) zu. Noch deutlicher werden die Unterschiede, wenn nur die Antwortoption „stimme zu“ (ohne „stimme eher zu“) betrachtet wird. Die Anteile steigen hier von 61 Prozent im ersten und zweiten Semester auf 70 Prozent im dritten und vierten Semester und schließlich auf 82 Prozent im fünften Semester und höher. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Aussage „Soziale Arbeit soll demokratische Verhältnisse stärken“, jedoch auf insgesamt niedrigerem Zustimmungsniveau. Im ersten und zweiten Semester stimmen 71 Prozent der Studierenden dieser Aussage (eher) zu, im dritten und vierten Semester sind dies bereits 79 Prozent und im fünften Semester 87 Prozent. Die Anteile nur bei der Auswahlmöglichkeit „stimme zu“ steigen von 38

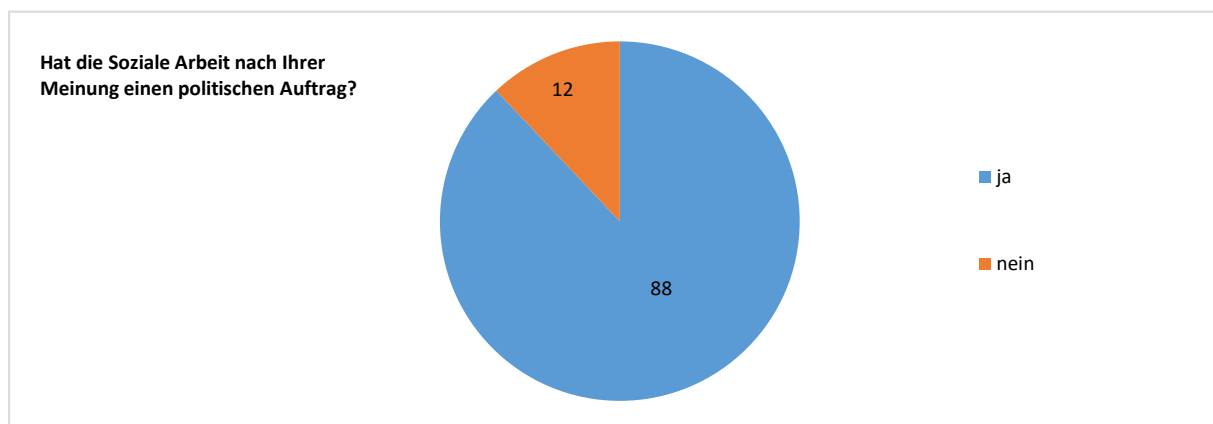
Prozent im ersten und zweiten Semester über 41 Prozent im dritten und vierten Semester auf 52 Prozent im fünften Semester und höher. Auffällig ist, dass sich bei den Aussagen, die sich auf politische und strategische Aufgaben und Rollen von Sozialer Arbeit beziehen, die Zustimmung ab dem fünften Semester größer ist als in den anderen beiden Semestergruppen. Von den Studierenden ab dem fünften Semester stimmen 83 Prozent der Aussage (eher) zu, dass Soziale Arbeit bei ungelösten Problemen auf eine politische Bearbeitung hinwirken soll. Sowohl in den ersten beiden Semestern als auch im zusammengefassten dritten und vierten Semester liegt dieser Wert fast 20 Prozentpunkte niedriger bei jeweils nur 64 Prozent. Trotz gleicher Zustimmungstendenz ist der Grad der Zustimmung im dritten und vierten Semester (38 Prozent „stimme zu“) etwas größer als im ersten und zweiten Semester (24 Prozent).

Bei den weiteren Aussagen zu politischen oder strategischen Aspekten unterscheidet sich die Gruppe ab dem fünften Semester lediglich im Grad der Zustimmung von den anderen Semestergruppen bei vergleichbarer Zustimmungstendenz. Ab dem fünften Semester sind die Anteile der Studierenden, die „stimme zu“ gewählt haben bei den Rollen und Aufgaben „strukturelle Ursachen von Problemlagen benennen“, „politische Ursachen von Problemlagen benennen“ und „öffentliche Diskurse führen und begleiten“ jeweils etwa 20 Prozentpunkte größer als in den weniger fortgeschrittenen Semestergruppen.

9 Soziale Arbeit und Sozialpolitik

Ob Soziale Arbeit ein politisches Mandat hat, wird unterschiedlich beantwortet (vgl. Merten 2001). Die Antworten reichen von Mandatsgegnern über Mandatsskeptiker bis hin zu Mandatsbefürwortern (Borstel/Fischer 2018, S. 21, mit Verweis auf Benz und Rieger 2015, S. 36f.). Abseits dieses theoretischen Diskurses hat die Soziale Arbeit faktisch immer eine politische Dimension. Sie setzt politische Entscheidungen um, versucht diese (auf unterschiedlichen Wegen) im Interesse ihrer Organisationen wie ihrer Klientel mitzugestalten und sie gestaltet (indirekt) politische Verhältnisse, indem sie Partizipation fördert und Selbstorganisation ermöglicht (Rieger 2014, zitiert nach Rieger 2020, S. 239). Ausgehend vom umfangreichen Diskurs (vgl. u.a. Dischler/Kulke 2021; Bütow et al. 2014; Panitzsch-Wiebe et al. 2014) kann (recht allgemein formuliert) gefragt werden, ob die Soziale Arbeit einen politischen Auftrag hat. Die deutliche Mehrheit der befragten Studierenden beantwortet diese Frage mit „ja“ (88 Prozent).

Abbildung 26: Politischer Auftrag der Sozialen Arbeit



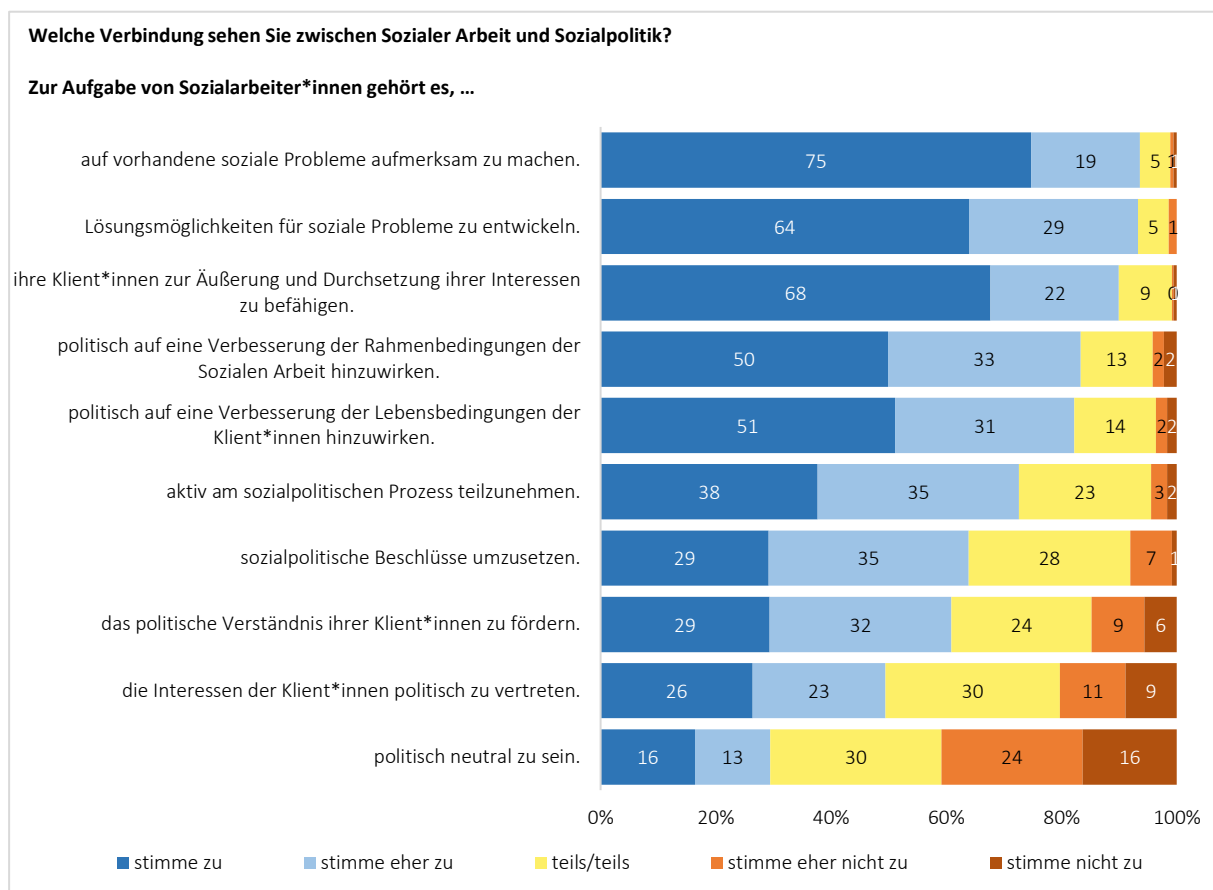
Angaben in Prozent.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=356.

Entlang der Differenzierungsmerkmale zeigen sich nur sehr geringe Unterschiede zwischen den Gruppen. Die deutlichsten, aber immer noch geringen Unterschiede treten bei einer Differenzierung nach dem eingeschätzten sozioökonomischen Status der Eltern auf. Mit 95 Prozent sind fast alle Studierenden, die ihren Eltern einen niedrigen sozioökonomischen Status attestieren (Sprosse eins bis drei), der Meinung, dass Soziale Arbeit einen politischen Auftrag hat. Bei den Studierenden, die ihre Eltern auf den Sprossen acht bis zehn einordnen, ist dieser Anteil mit 86 Prozent um neun Prozentpunkte geringer.

Bzgl. der konkreten Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik ist für die Studierenden unumstritten, dass es zur Aufgabe von Sozialarbeiter*innen gehört auf vorhandene soziale Probleme aufmerksam zu machen und entsprechende Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. 94 bzw. 93 Prozent stimmen den Aussagen (eher) zu. Nur ein Prozent lehnt diese

Aussagen (eher) ab. Auf Rang drei der Zustimmung landet die Aussage, dass es zur Aufgabe gehört, die Klient*innen zur Äußerung und Durchsetzung ihrer Interessen zu befähigen. 90 Prozent stimmen dieser Aussage (eher) zu. Im Vergleich dazu sieht nur knapp die Hälfte der Studierenden es als Aufgabe von Sozialarbeiter*innen, die Interessen der Klient*innen politisch zu vertreten. Der Aussage, dass es zur Aufgabe von Sozialarbeiter*innen gehört, politisch neutral zu sein, erhält die geringste Zustimmung und wird eher ambivalent beantwortet. Nur 29 Prozent stimmen der Aussage (eher) zu, 40 Prozent stimmen (eher) nicht zu und 30 Prozent antworten mit teils/teils. Hier spiegelt sich die zu Beginn des Kapitels angesprochene Bandbreite der Diskussion über ein politisches Mandat der Sozialen Arbeit und eine ggf. auf Seiten der Studierenden vorhandenen Unsicherheit bzgl. dieser Frage empirisch wider.

Abbildung 27: Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik



Angaben in Prozent, sortiert nach „stimme (eher) zu“.
 Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=358-360 je nach Item.

Differenziert nach verschiedenen Merkmalen zeigen sich bei der Differenzierung nach Geschlecht die deutlichsten Unterschiede. Mit nur einer Ausnahme stimmen die weiblichen Studierenden im Durchschnitt allen Aufgaben häufiger und stärker zu als die männlichen. Dies zeigt sich sowohl in einer höheren Tendenz zur Zustimmung („stimme zu“ und „stimme eher

zu“ zusammengefasst) als auch in größeren Anteilen bei der uneingeschränkten Antwortvorgabe „stimme zu“. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich bei der Aufgabe, politisch auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Klient*innen hinzuwirken. Von den weiblichen Studierenden stimmen 86 Prozent (eher) zu, dass dies eine Aufgabe von Sozialarbeiter*innen ist, wohingegen bei den männlichen Studierenden dieser Wert nur bei 70 Prozent liegt. Insbesondere die durch die Antwortvorgabe „stimme zu“ ausgedrückte uneingeschränkte Zustimmung ist mit 54 Prozent bei den weiblichen Studierenden deutlich höher als bei den männlichen Studierenden (39 Prozent). Im Gegensatz zu allen anderen abgefragten Aufgaben zeigt sich bei der Aufgabe von Sozialarbeiter*innen, das politische Verständnis der Klient*innen zu fördern, ein umgekehrtes Bild. Von den männlichen Studierenden stimmen 38 Prozent dieser Aussage uneingeschränkt zu. Bei den weiblichen sind dies nur 27 Prozent. Ein noch deutlicherer Unterschied zeigt sich, wenn die Auswahlmöglichkeit „stimme eher zu“ hinzugenommen wird. Von den männlichen Studierenden stimmen 71 Prozent der Aussage (eher) zu, während dies bei den weiblichen Studierenden nur 56 Prozent sind.

Bei einer Differenzierung nach Migrationshintergrund zeigen sich lediglich bei zwei der zehn abgefragten Aufgaben nennenswerte Unterschiede. Von den Studierenden mit Migrationshintergrund stimmen 39 Prozent (eher) zu, dass es ihrer Meinung nach zu den Aufgaben von Sozialarbeiter*innen gehört, politisch neutral zu sein. Bei den Studierenden ohne im Ausland geborenen Elternteil ist dieser Anteil um 13 Prozentpunkte niedriger (26 Prozent). Ebenfalls zeigt sich ein Unterschied bei der Aufgabe, die Interessen der Klient*innen politisch zu vertreten. Von den Studierenden mit Migrationshintergrund stimmen 55 Prozent (eher) zu, dass dies eine Aufgabe von Sozialarbeiter*innen ist, während dies bei den Studierenden ohne Migrationshintergrund nur 47 Prozent sind.

Eine Differenzierung nach Semestergruppen ergibt bei fast allen abgefragten Aufgaben unterschiedlich starke (nicht systematische) Unterschiede (was ggf. mit einzelnen relevanten Lehrveranstaltungen in den jeweiligen Semesterlagen zusammenhängt). Die deutlichsten Unterschiede zwischen den Semestergruppen zeigen sich bei der Aufgabe, die Interessen der Klient*innen politisch zu vertreten. Die Zustimmung nimmt zu, je weiter die Studierenden in ihrem Studium fortgeschritten sind. Im ersten und zweiten Semester stimmt ein Drittel (34 Prozent) der Studierenden (eher) zu, dass es zur Aufgabe von Sozialarbeiter*innen gehört, die Interessen der Klient*innen politisch zu vertreten, von den Studierenden des dritten und vierten Semesters meint dies bereits knapp die Hälfte (49 Prozent) und ab dem fünften Semester stimmen fast zwei Drittel (63 Prozent) der Studierenden (eher) zu. Auch bei der Aufgabe, die Klient*innen zur Äußerung und Durchsetzung ihrer Interessen zu befähigen, zeigen sich ähnlich deutliche Unterschiede, jedoch auf einem höheren Zustimmungsniveau. Im ersten und zweiten

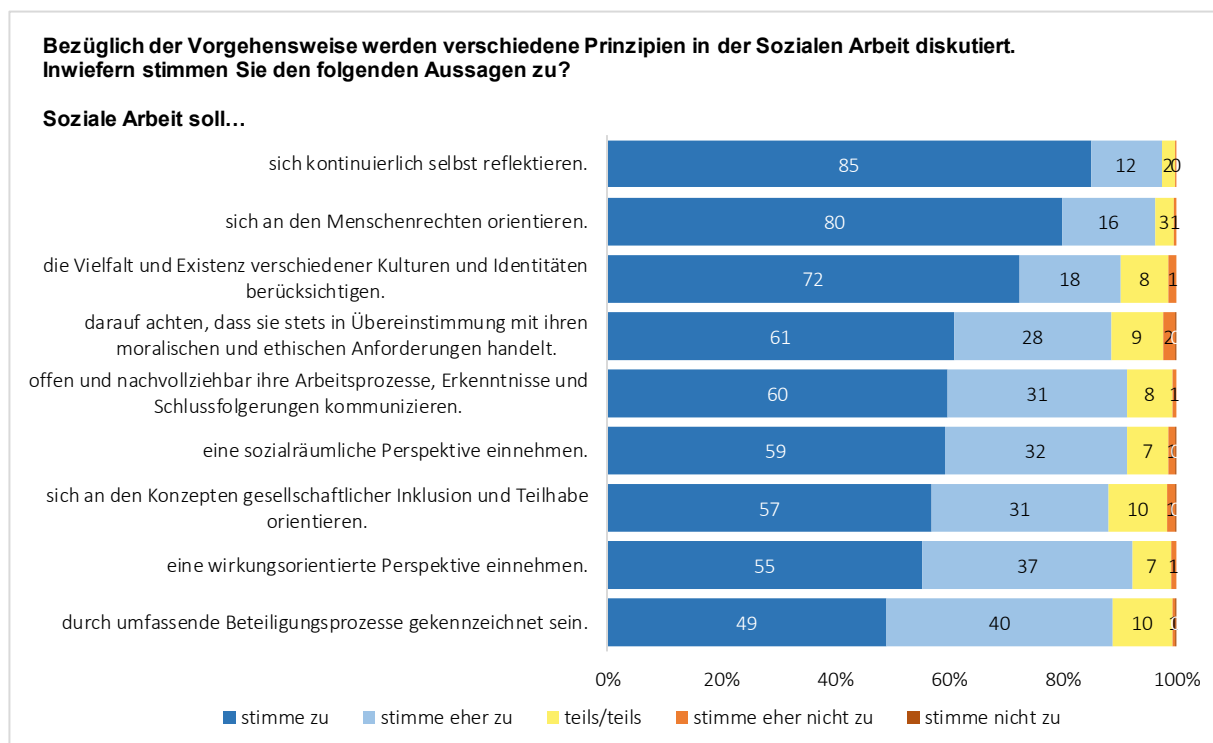
Semester stimmen 82 Prozent (eher) zu, dass dies zu den Aufgaben von Sozialarbeiter*innen gehört, im dritten und vierten liegt dieser Wert bei 91 Prozent und im fünften Semester und höher stimmen fast alle Studierenden (eher) zu (97 Prozent).

Die Differenzierung nach Altersgruppen und nach dem eingeschätzten sozioökonomischen Status der Eltern bringt keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Aufgaben von Sozialarbeiter*innen hervor.

10 Prinzipien in der Sozialen Arbeit

Welche Prinzipien sind zentral für die Soziale Arbeit? Wie soll sie aus der Sicht der Studierenden konkret vorgehen? Die Antworten auf diese Fragen sind in Abbildung 28 dargestellt. Da die Tendenz zur Zustimmung über alle erfragten Prinzipien hinweg sehr hoch ist (88 bis 97 Prozent für die zusammengefassten Antwortvorgaben „stimme zu“ und „stimme eher zu“) und die Auswahlmöglichkeiten „stimme eher nicht zu“ und „stimme nicht zu“ fast gar nicht ausgewählt wurden, wurden die Prinzipien nach der uneingeschränkten Zustimmung der Studierenden sortiert. Den Prinzipien der Selbstreflektion und der Orientierung an den Menschenrechten wurde mit 85 bzw. 80 Prozent von einer großen Mehrheit der Studierenden zugestimmt. Die geringste uneingeschränkte Zustimmung entfiel auf das Prinzip der Beteiligungsorientierung. Der Aussage, dass Soziale Arbeit durch umfassende Beteiligungsprozesse gekennzeichnet sein soll, stimmte nur knapp die Hälfte der Studierenden zu. Jedoch ist der Anteil der Studierenden, die die Antwort „stimme eher zu“ ausgewählt haben, hier im Vergleich zu den anderen Aussagen mit 40 Prozent am größten. Möglicherweise ist für viele Studierenden in diesem Zusammenhang von Bedeutung, um welche Prozesse es in der Sozialen Arbeit geht oder in welcher Form Beteiligung stattfinden soll.

Abbildung 28: Prinzipien in der Sozialen Arbeit



Angaben in Prozent, sortiert nach „stimme zu“.
Datenbasis: Studierendenbefragung Soziale Arbeit 2022, N=365-367 je nach Item.

Da die Auswahlmöglichkeiten, bei denen den Prinzipien (eher) nicht zugestimmt wird, fast nicht gewählt wurden, beschränken sich auch bei einer nach verschiedenen Merkmalen differenzierten Betrachtung die Unterschiede weitestgehend auf die Auswahlmöglichkeiten „stimme zu“, „stimme eher zu“ und „teils/teils“.

Bei einer Betrachtung nach Geschlecht zeigen sich Unterschiede bei den Prinzipien „eine wirkungsorientierte Perspektive einnehmen“, „die Vielfalt und Existenz verschiedener Kulturen und Identitäten berücksichtigen“ und „eine sozialräumliche Perspektive einnehmen“, die zudem jeweils ähnlich ausgeprägt sind. So ist bei allen drei Prinzipien die Tendenz zur Zustimmung, also die zusammengefassten Auswahlmöglichkeiten „stimme zu“ und „stimme eher zu“, bei den weiblichen Studierenden um bis zu elf Prozentpunkte höher als bei den männlichen Studierenden, was sich meist in einem höheren Anteil der Auswahlmöglichkeit „stimme zu“ ausdrückt (bis zu 15 Prozentpunkte Unterschied). Bei den männlichen Studierenden hingegen wurde häufiger „teils/teils“ ausgewählt.

Bezogen auf das Differenzierungsmerkmal Migrationshintergrund lassen sich nur sehr geringe Unterschiede hinsichtlich der Zustimmungstendenz feststellen. Der größte, aber immer noch geringe Unterschied zeigt sich bei dem Prinzip, die Vielfalt und Existenz verschiedener Kulturen und Identitäten zu berücksichtigen, jedoch in anderer Richtung als erwartet. Von den Studierenden mit Migrationshintergrund stimmen 86 Prozent der Aussage (eher) zu, dass Soziale Arbeit die Vielfalt und Existenz verschiedener Kulturen und Identitäten berücksichtigen soll. Bei den Studierenden, deren Elternteile beide in Deutschland geboren wurden, ist dieser Anteil mit 92 Prozent um sechs Prozentpunkte höher. Hier ist der Anteil der Unentschlossenen, die „teils/teils“ ausgewählt haben hingegen nur halb so groß. Bei den Prinzipien „durch umfassende Beteiligungsprozesse gekennzeichnet sein“ und „sich an den Konzepten gesellschaftlicher Inklusion und Teilhabe orientieren“ wählten Studierende mit Migrationshintergrund um 15 bzw. 11 Prozentpunkte häufiger „stimme zu“ als Studierende ohne Migrationshintergrund, bei gleich hoher Zustimmungstendenz (also entsprechend kleinerem Anteil bei „stimme eher zu“).

Differenziert nach Semestergruppen zeigt sich, dass die Zustimmung zu allen abgefragten Prinzipien der Sozialen Arbeit im Laufe des Studiums zunimmt. Dies gilt fast konsistent sowohl für die Zustimmungstendenz als auch den Grad der Zustimmung jedoch in unterschiedlichen Ausprägungen.

Bei einer nach Altersgruppen differenzierten Betrachtung zeigen sich nur geringe Unterschiede. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich bei dem Prinzip, dass Soziale Arbeit durch umfassende Beteiligungsprozesse gekennzeichnet sein soll. Die zusammengefasste Zustimmungstendenz von „stimme zu“ und „stimme eher zu“ steigt von 85 Prozent bei den maximal

22 Jahre alten Studierenden über 91 Prozent bei den 23- bis 27-jährigen Studierenden auf 93 Prozent bei den Studierenden ab 28 Jahren. Außerdem ist zu beobachten, dass die Studierenden sich bei diesem Prinzip mit zunehmendem Alter eindeutiger positionieren und eher „stimme zu“ als „stimme eher zu“ oder „teils/teils“ wählen. Von den Studierenden bis einschließlich 22 Jahren wählen 41 Prozent „stimme zu“, bei den Studierenden von 23 bis 27 Jahren liegt dieser Wert bereits bei 51 Prozent und von den Studierenden ab 28 Jahren stimmen 62 Prozent uneingeschränkt zu.

Der eingeschätzte sozioökonomische Status der Eltern spiegelt sich nur bei einzelnen Prinzipien im Zustimmungsverhalten wider. Bei dem Prinzip, die Vielfalt und Existenz verschiedener Kulturen und Identitäten zu berücksichtigen, ist die zusammengefasste Zustimmungstendenz von „stimme zu“ und „stimme eher zu“ umso größer, je niedriger die Studierenden ihre Eltern auf der Leiter positionieren. Von den Studierenden, die ihre Eltern auf der ersten bis dritten Stufe positionieren stimmen 97 Prozent diesem Prinzip zu. Dieser Wert sinkt kontinuierlich auf 86 Prozent bei Stufe acht bis zehn. Die uneingeschränkte Zustimmung unterscheidet sich noch deutlicher. Von den Studierenden, die ihre Eltern auf der ersten bis dritten Stufe positionieren, wählen 89 Prozent „stimme zu“, während dies bei den Studierenden, die ihre Eltern ganz oben auf der Leiter positionieren (Stufe acht bis 10) nur noch 63 Prozent sind. Bei dem Prinzip, eine sozialräumliche Perspektive einzunehmen fällt auf, dass sich die zusammengefasste erste bis dritte Stufe von den anderen Gruppen unterscheidet. Während alle Studierenden, die ihre Eltern auf der ersten bis dritten Stufe positionieren (eher) der Meinung sind, dass Soziale Arbeit eine sozialräumliche Perspektive einnehmen soll, bewegt sich dieser Wert in den anderen Gruppen zwischen 90 und 92 Prozent. Auch die uneingeschränkte Zustimmung ist in der untersten Sprossengruppe mit 73 Prozent deutlich größer als in den anderen Gruppen (54 bis 62 Prozent).

11 Fazit und Ausblick

Zwei Drittel der Studierenden sagen, dass es in Deutschland insgesamt eher ungerecht zugeht. Mit Blick auf die einzelnen Lebens- und Problembereiche wird deutlich, dass es dieselben Themen sind, die individuell und mit Blick auf eine professionelle Soziale Arbeit von Relevanz sind (vgl. Kapitel 7). Zwar sind die Studierenden deutlich überwiegend mit der Lebensqualität in Deutschland zufrieden (14 Prozent) oder eher zufrieden (60 Prozent), allerdings sind die entsprechenden Anteile mit Blick auf beispielsweise die Themen Pflege, Bildung oder soziale Gerechtigkeit deutlich geringer. Nur 20 Prozent oder weniger geben an, dass sie hiermit (sehr) zufrieden sind.

Vor dem Hintergrund dieses eher kritischen Blicks der Studierenden auf die gesellschaftliche und sozialpolitische Situation in Deutschland zeigen die Ergebnisse zum Interesse der Studierenden an Politik ein ernüchterndes Bild (vgl. Kapitel 6). Während das Interesse an der Bundespolitik noch am größten und insgesamt zumindest ambivalent ist (hier geben insgesamt 39 Prozent an, dass sie sich (sehr) stark für diesen Politikbereich interessieren), nimmt das Interesse kontinuierlich ab, je kleinräumiger und unmittelbarer die politische Ebene angesiedelt ist. Nur jede*r fünfte Studierende interessiert sich (sehr) stark für Kommunalpolitik und 42 Prozent interessieren sich wenig oder gar nicht für diesen Politikbereich.

Der kritische Blick auf die Situation in Deutschland geht also einher mit einem geringen politischen Interesse, insbesondere mit Blick auf die kommunale Ebene. Mit Blick auf die berufliche Praxis der werdenden Sozialarbeiter*innen ist dieses Ergebnis von Bedeutung, denn viele der sozialarbeiterischen Berufsfelder weisen explizite Bezüge zur Kommunalpolitik bzw. kommunaler Sozialpolitik auf (Jugendhilfe, sozialraumorientierte Soziale Arbeit, Altenhilfe etc.).

Während der Blick auf die Gesellschaft eher kritisch ist und das politische Interesse der Studierenden eher gering ist, geben 88 Prozent der Studierenden an, dass die Soziale Arbeit einen politischen Auftrag hat (vgl. Kapitel 9) und sie am sozialpolitischen Prozess teilnehmen soll. Wie stellen sich die Studierenden die konkrete Umsetzung dieses politischen Auftrags vor dem Hintergrund ihres geringen politischen Interesses vor? Welche Rolle weisen die Studierenden der Sozialen Arbeit zu?

Die Ergebnisse bzgl. der Rolle und der Aufgaben Sozialer Arbeit (vgl. Kapitel 8) sowie zur konkreten Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik (vgl. Kapitel 9) zeigen, dass es zahlreiche Aufgaben mit explizit politischen Bezügen gibt, denen der deutlich überwiegende Anteil der Studierenden zustimmt:

Fast drei Viertel stimmen der Aussage zu, dass es Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, den Stillen und Schwachen in der Gesellschaft eine Stimme zu geben und ca. die Hälfte gibt an, dass sich die Soziale Arbeit in den öffentlichen Diskursen einbringen soll. Eine große Rolle sollte aus der Sicht der Studierenden dabei die Benennung von strukturellen Ursachen von Problemlagen (60% Zustimmung) und ein Beitrag zur Lösung globaler und gesellschaftlicher Probleme sein (55% Zustimmung). Berücksichtigt man die Antwortoption „stimme eher zu“, so liegt die Zustimmung bei fast 90%.

Bezüglich der konkreten Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik sehen die Studierenden konkrete Verbindungen bspw. im Hinweisen auf vorhandene soziale Probleme, der Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten für diese sozialen Probleme und der Befähigung der Klient*innen zur Äußerung und Durchsetzung ihrer Interessen. Zwischen drei Viertel und zwei Drittel der Studierenden geben hier „stimme zu“ an. „Politische Arbeit“ im Sinne der „Hinwirkung auf Verbesserung der Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit“ oder des „Hinwirkens auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der Klient*innen“ ist „nur“ noch für die Hälfte der Studierenden eine Aufgabe der Sozialen Arbeit (hier geben 51 bzw. 50 Prozent „stimme zu“ an). Der Aufgabe der Sozialen Arbeit „aktiv am sozialpolitischen Prozess teilzunehmen“ stimmen nur 38 Prozent uneingeschränkt und 35 Prozent eher zu. Am ambivalentesten sind die Antworten hinsichtlich der Frage politischer Neutralität. 40 Prozent geben an, dass dies nicht die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, aber immerhin auch fast 30 Prozent geben an, dass Soziale Arbeit politisch neutral sein soll (hier spiegelt sich ggf. die Uneindeutigkeit des theoretischen Diskurses wider).

Übergreifend ist also festzustellen, dass viele der Studierenden Aufgaben mit expliziten politischen Bezügen als Aufgaben der Sozialen Arbeit sehen. Welche Rolle spielen ausgehend von diesem Befund und der Tatsache, dass die Studierenden ein eher geringes politisches Interesse haben und sich somit nicht oder nur wenig außerhalb des Studiums mit politischen Inhalten befassen, sozialpolitische Inhalte im Studium der Sozialen Arbeit?

Nur ein Drittel aller befragten Studierenden und auch nur ein Drittel der Studierenden der höheren Semester gibt an, dass sie sich (sehr) viel mit Sozialpolitik im Studium auseinandergesetzt haben.¹² Mit Blick auf die berufliche Praxis ist das Ergebnis sehr ernüchternd, denn auf der anderen Seite geben über alle Semesterlagen hinweg zwischen 85 und 92 Prozent an,

¹² Bei den Studierenden im 3. und 4. Semester sind dies noch 54 Prozent und im zweiten Semester sechs Prozent. Der niedrige Prozentwert in dieser Gruppe lässt sich durch die curriculare Verortung sozialpolitischer Inhalte erklären, denn diese sind primär im zweiten und dritten Semester verortet. Damit wird zugleich ein Erklärungsansatz für den hohen Wert in der mittleren Gruppe (3. und 4. Semester) deutlich. Offenbleiben muss, warum der entsprechende Anteil dann bis zum Abschluss des Studiums so deutlich abnimmt und warum immerhin ein Viertel der Studierenden angibt, sich wenig oder gar nicht mit sozialpolitischen Inhalten auseinandergesetzt zu haben. Einige Erklärungsansätze wurden in Kapitel 4 skizziert.

dass sie sich mit dem Mandats- und Rollenverständnis der Sozialen Arbeit (Doppel- bzw. professionelles Tripelmandat) viel oder sogar sehr viel auseinandergesetzt haben. Mit Blick auf die curricularen Querbezüge scheint hier ein Ansatzpunkt zu liegen, den es in den Blick zu nehmen gilt.¹³

Wie wollen die Studierenden den von ihnen angegebenen politischen Auftrag in der Praxis konkret umsetzen, wenn sie sich nach eigener Auskunft im Studium wenig damit auseinandergesetzt haben, wenig Interesse an Politik haben und zudem in sehr geringem Ausmaß angeben, dass sie wichtige politische Fragen gut verstehen und einschätzen können, und sich nicht zutrauen, sich an einem Gespräch über politische Fragen aktiv zu beteiligen (vgl. Kapitel 6)?

Für die Studiengänge Sozialer Arbeit und ihre curriculare Ausgestaltung gilt es vor diesem Hintergrund zu diskutieren, wie umfangreich und mit welcher Tiefe die Studierenden die sozialpolitischen und (kommunal-)politischen Strukturen und darauf bezogenen Reformdiskurse kennen sollten und wie im Studium Raum für das Reflektieren der (sozial-)politischen Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit und das Entwickeln von Strategien des politischen Handelns geschaffen werden könnten. Leitende Fragen vor dem Hintergrund der hier präsentierten Ergebnisse könnten sein:

- Wie kann bei der curricularen Ausgestaltung im Bereich der Sozialen Arbeit stärker als bisher das Lernziel mitgedacht werden, politische Sachverhalte besser zu verstehen und das Verständnis für politische Beteiligungsoptionen zu erhöhen? Entsprechende Bemühungen sollten thematisch an dem anschließen, was die Studierenden beschäftigt und zugleich Ansatzpunkte zur Sozialen Arbeit bieten.
- Wie könnte das praktische Verständnis und das Interesse für (Sozial-)Politik gestärkt werden? Ein Ansatzpunkt könnte sein, die Wirksamkeit politischen Engagements am Beispiel der Hochschulpolitik aufzuzeigen. Für diesen Bereich geben die Studierenden an, dass sie sich hierfür am wenigsten interessieren. Ggf. liegt hier ein Ansatzpunkt, die Bedeutung der politischen Beeinflussung des Hochschulkontextes für die eigene Person deutlich(er) als bisher zu machen und so für positive Erfahrungen zu sorgen, die zu politischem Interesse und politischer Selbstwirksamkeit führen.
- Können die politischen Kompetenzen der Studierenden gefördert werden, indem stärker auf die aktuellen Diskussionen Bezug genommen wird?

¹³ Holger Wunderlich lehrt selbst im Bereich (kommunaler) Sozialpolitik und hat diese Ergebnisse zum Anlass genommen über das stärkere Aufzeigen entsprechender Querbezüge zu anderen (sozialarbeiterischen) Modulen zu reflektieren.

- Wie kann den Studierenden eine Idee über konkretes (!) Handeln im politischen Raum vermittelt werden? Es gilt, ihnen politische Zugänge und Instrumente auf der strategischen Gestaltungs- und Durchsetzungsebene kenntlich zu machen (und die häufig individualistische Perspektive auf soziale Probleme zu überwinden).

Im Ergebnis könnten Antworten auf diese und weitere Fragen ggf. dazu führen, die „Internal Political Efficacy“ also die individuelle (Selbst-)Überzeugung, dass der eigenen Person politische Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, zu erhöhen (vgl. Kapitel 6.2). Wichtig erscheint es – auch vor dem Hintergrund zunehmender Rückmeldungen über einen wachsenden Anteil von Absolvent*innen, denen der Zugang zur politischen Dimension Sozialer Arbeit fehlt – zu überlegen, wie der Blick für die politische Dimension Sozialer Arbeit bei den Studierenden der Sozialen Arbeit (wieder) gestärkt werden kann.

Soziale Arbeit steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Sozialpolitik und gerade die aktuellen gesellschaftlichen Diskurse zeigen, dass die in der Praxis häufig zu beobachtende individualistische Perspektive allein nicht ausreicht, um den Auftrag Sozialer Arbeit einzulösen und die strategisch-politische Ebene daher (fast immer) mitgedacht werden muss. Sozialarbeiter*innen, die „sozialen Wandel, soziale Entwicklungen und sozialen Zusammenhalt“ (IFSW 2014) fördern sollen, müssen sich in der komplexen und dynamischen Realität orientieren können und eine gewisse Handlungssicherheit auch mit Blick auf die politische Dimension Sozialer Arbeit aufweisen. Die vorgestellten deskriptiven Ergebnisse sind als Impuls zu verstehen, sich des Zusammenhangs von Sozialpolitik und (professioneller) Sozialer Arbeit zu vergewissern und ggf. (curriculare) Konsequenzen für die Ausbildung zukünftiger Sozialarbeiter*innen abzuleiten.

Literatur

- Beierlein, Constanze; Kemper, Christoph J.; Kovaleva, Anastassya. & Rammstedt, Beatrice (2014): Political Efficacy Kurzskala (PEKS). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis34> (29.08.2024)
- Benz, Benjamin; Rieger, Günter; Schönig, Werner; Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.) (2013): Politik Sozialer Arbeit, Beltz Juventa.
- Birkel, Christoph; Church, Daniel; Erdmann, Anke; Hager, Alisa; Leitgöb-Guzy, Nathalie (2022): Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020. Bundesweite Kernbefunde des Viktimisierungssurvey des Bundeskriminalamts und der Polizeien der Länder. Hg. v. Bundeskriminalamt. Wiesbaden. <https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Forschung/ForschungsprojekteUndErgebnisse/Dunkelfeldforschung/SKiD/Ergebnisse/Ergebnisse.html> (29.08.2024)
- Borstel, Dierk; Fischer, Ute (2018): Politisches Grundwissen für die Soziale Arbeit, Kohlhammer.
- Bütow, Birgit; Chassé, Karl August; Lindner, Werner (Hrsg.) (2014): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit, Verlag Barbara Budrich.
- Dischler, Andres; Kulke, Dieter (Hrsg.) (2021): Politische Praxis und Soziale Arbeit. Theorie, Empirie und Praxis politischer Sozialer Arbeit. Verlag Barbara Budrich.
- Gries, Jürgen; Leuschner, Vincenz; Wenzke, Gerhard (2015): studenten leben. Eine Studie zu Lebenssituation und subjektiven Lebenswelten. Logos Verlag Berlin.
- IFSW (2014): Abgestimmte deutsche Übersetzung des DBSH mit dem Fachbereichstag Sozialer Arbeit. Präambel zur deutschsprachigen Definition Sozialer Arbeit. <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> (29.08.2024)
- Kulke, Dieter; Schiffert, Thomas. (2018). Student und Politik. Ergebnisse einer Befragung von Studierenden der Sozialen Arbeit. https://www.researchgate.net/publication/332465656_Student_und_Politik_Ergebnisse_einer_Befragung_von_Studierenden_der_Sozialen_Arbeit (29.08.2024)
- Leiber, Simone; Leitner, Sigrid; Schäfer, Stefan (Hrsg.) 2023: Politische Einmischung in der Sozialen Arbeit. Analyse- und Handlungsansätze. Kohlhammer.
- Merten, Roland (Hrsg.) (2001): Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema. Leske + Budrich.
- Otte, Gunnar (2019): Weiterentwicklung der Lebensführungstypologie, Version 2019. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Soziologie. <https://sozialstruktur.sozio-logie.uni-mainz.de/files/2019/12/Otte2019-Weiterentwicklung-der-Lebensf%C3%BChrungstypologie-Version-2019.pdf> (29.08.2024)
- Panitzsch-Wiebe, Marion; Becker, Bjarne; Kunstreich, Timm (Hrsg.) (2014): Politik der Sozialen Arbeit – Politik des Sozialen. Verlag Barbara Budrich.
- Rieger, Günter (2020): Politikanalyse im Bachelorstudium – Das Policy-Arena-Konzept (PAKo). In: Rieger, Günter; Wurtzbacher, Jens (Hrsg.): Tatort Sozialarbeitspolitik. Fallbezogene Politiklehre für die Soziale Arbeit. Beltz Juventa, S. 230-245.
- VSOP (2022): Ethik-Kodex für Sozialplanung, https://www.vsop.de/download/dokumente_ver-ein/VSOP-e.V.-Ethikkodex-fuer-Sozialplanung.pdf (29.08.2024)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Internal Political Efficacy – Mittelwerte nach Differenzierungsmerkmalen27

Tabelle 2: External Political Efficacy – Mittelwerte nach Differenzierungsmerkmalen29

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geschlecht der Studierenden..... 7

Abbildung 2: Staatsangehörigkeit der Studierenden 8

Abbildung 3: Migrationshintergrund 8

Abbildung 4: Einschätzung sozioökonomischer Status der Eltern..... 9

Abbildung 5: Aufstiegswunsch.....10

Abbildung 6: Fachsemester11

Abbildung 7: Zeit zwischen Erwerb der Studienberechtigung und dem Studienbeginn12

Abbildung 8: Berufs-/Ausbildungsbereich vor dem Studium12

Abbildung 9: Art der Tätigkeit nach Arbeitsbereichen13

Abbildung 10: Arbeit während des Studiums14

Abbildung 11: Bezug der Arbeit zum Studium Soziale Arbeit.....14

Abbildung 12: Bereiche des Studiums15

Abbildung 13: Bereiche des Studiums nach Semesterlage.....16

Abbildung 14: Ausstattungsniveau.....18

Abbildung 15: Zeitlichkeit der Lebensführung20

Abbildung 16: Lebensführungstypologie21

Abbildung 17: Politisches Interesse23

Abbildung 18: Aktivitäten mit politischem Bezug.....	24
Abbildung 19: Internal Political Efficacy.....	26
Abbildung 20: External Political Efficacy.....	28
Abbildung 21: Soziale Gerechtigkeit.....	30
Abbildung 22: Soziale Gerechtigkeit nach Geschlecht.....	30
Abbildung 23: Veränderung der sozialen Unterschiede.....	31
Abbildung 24: Zufriedenheit mit Lebens- und Problembereichen.....	32
Abbildung 25: Rolle und Aufgaben von Sozialer Arbeit.....	35
Abbildung 26: Politischer Auftrag der Sozialen Arbeit.....	38
Abbildung 27: Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik.....	39
Abbildung 28: Prinzipien in der Sozialen Arbeit.....	42